

„Gib, damit du nicht unnötig stirbst.“ Community-Perspektiven zum deutschen Kolonialismus in der Region Singida in Tansania

Eva Künkler¹ und Flower Manase

Während der Kolonialzeit wurden tausende Kulturgüter aus dem afrikanischen Kontinent sowie aus anderen Teilen der Welt in deutsche ethnografische Sammlungen verbracht. Diese Kulturgüter, darunter viele Alltagsgegenstände, die oft aus ehemaligen Kolonialgebieten stammen, befinden sich noch heute in deutschen Museen. In den letzten Jahren sind Kulturgüter aus kolonialen Kontexten in Deutschland und international Gegenstand intensiver Diskussionen geworden. Dabei geht es beispielsweise um die Frage, inwieweit es angemessen ist, dass bestimmte Kulturgüter in deutschen Museen zu finden sind, und ob sie zurückgegeben werden sollten. Dies betrifft insbesondere Kulturgüter, denen eine besondere kulturelle Bedeutung beigemessen wird oder die während der deutschen Kolonialherrschaft möglicherweise gewaltsam angeeignet wurden. Ihre Bedeutung sowie die Herkunft und Umstände ihrer Aneignung sind jedoch oft nur unzureichend dokumentiert. In vielen Fällen bleibt daher unklar, ob Kulturgüter als diplomatische Geschenke, durch Kauf oder Tausch, Zwang, Diebstahl oder Plünderung erlangt wurden.²

Selbst wenn ein gewaltsamer oder zwanghafter Aneignungskontext offensichtlich erscheint, ist es oft unmöglich, dies anhand von Archivunterlagen nachzuweisen, wie in dem von uns untersuchten Fall. In unserem Provenienzforschungsprojekt haben wir daher versucht herauszufinden, was uns Angehörige von Nachfahrengemeinschaften von verbrachten Kulturgütern über den historischen Kontext ihrer Aneignung erzählen können und welche Bedeutung diese Alltagsgegenstände für sie haben. Wir hoffen, dass die Forschungsergebnisse als relevante Erkenntnisse und Perspektiven für die laufende Restitutionsdebatte aufgenommen werden. Mit unserem Forschungsbeitrag möchten wir auch zum Nachdenken darüber anregen, was diese Einblicke für die Beziehungen zwischen den beiden Ländern Tansania und Deutschland und ihren Bevölkerungen bedeuten könnten.

Forschungsprojekt und Studiendesign

Das deutsch-tansanische Provenienzforschungsprojekt „Ethnografische und anthropologische Kriegsbeute aus militärischen Expeditionen in Deutsch-Ostafrika als Sammlungsgut für deutsche Museen“ (*Ethnographic and Anthropological Spoils of War from Military Expeditions in German East Africa as Collection Items for German Museums*) wird von Prof. Dr. Brigitte Reinwald, Professorin für Afrikanische Geschichte, am Historischen Seminar der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover geleitet und vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert. Es bestehen Kooperationen mit dem *National Museum of Tanzania*, dem Zentralarchiv und dem Ethnologischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin, dem Museum am Rothenbaum (MARKK) in Hamburg und dem Niedersächsischen Landesmuseum Hannover.

Das Forschungsprojekt untersucht am Beispiel einer kolonialen Sammlung von Kulturgütern der Wanyaturu die Umstände ihrer Aneignung in einem kolonialmilitärischen Kontext und die

¹ Aus dem Englischen übersetzt von Eva Künkler.

² Larissa Förster, „Ethnographic collections,“ in *Guidelines for German Museums: Care of Collections from Colonial Contexts*, hrsg. v. German Museums Association, 3rd ed. (Berlin: medialis Offsetdruck GmbH, 2021), 106–07, <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-en-web.pdf> (abgerufen am 23.01.2026); H. Glenn Penny, *Objects of Culture: Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany* (Chapel Hill/London: University of North Carolina Press, 2002); Felwine Sarr und Bénédicte Savoy, *The Restitution of African Cultural Heritage: Toward a New Relational Ethics* ([Paris]: Ministère de la Culture, 2018).

Bedeutung der kolonialen Verbringung von Kulturgütern für Nachfahrgemeinschaften. Damit wird das Forschungsdesign einer Fallstudie verfolgt.

Die untersuchten Kulturgüter der Wanyaturu wurden 1899 vom deutschen Kolonialoffizier Gideon von Grawert (1869–1941) an das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin gesandt.³ Zu dieser Zeit war Grawert Stationschef des Militärbezirks Kilimatinde und führte zwischen 1897 und 1899 von der *Boma*⁴ in Kilimatinde aus militärische Expeditionen in die Gebiete der Wanyaturu in der heutigen Region Singida in Tansania durch.⁵ Grawert führte vom 2. bis 8. Dezember 1897 und erneut vom 23. April bis 4. Mai 1898 „Patrouillengefechte in Nordkilimatinde“⁶ sowie vom 17. Februar bis 17. März 1899 „Patrouillengefechte in Turu und Iramba“⁷ an. Bereits vor Grawert hatten deutsche Kolonialoffiziere gegen Gemeinschaften der Wanyaturu gekämpft. So durchquerte beispielsweise 1896 eine deutsche Militärexpedition die gesamte als Turu bezeichnete Region von Nordosten nach Süden und griff dabei Gemeinschaften der Wanyaturu an, weil diese sich weigerten, sich der deutschen Kolonialherrschaft zu unterwerfen: Vor dieser Invasion des Gebiets der Wanyaturu war Mhati (auch Muati) aus Uniahati, der von der Militärstation Kilimatinde zum Anführer der Wanyaturu ernannt worden war, angeblich von Menschen aus Puma und Kahiro getötet worden.⁸ Im Jahr 1900, als Grawert die Station Kilimatinde bereits verlassen hatte, wurden mehrere traditionelle Führer aus Puma wegen des Mordes an Mhati und seiner Familie zum Tode verurteilt. Diese traditionellen Führer aus Puma wurden in deutschen Archivakten als Naguai, Habbe, Hamas und Kimpundu bezeichnet.⁹ All dies geschah lange vor dem Bau der *Boma* in Singida im Jahr 1908, woraufhin die deutschen Kolonisatoren die Region von dort aus zu beherrschen suchten.¹⁰

Das von Grawert zusammen mit einer erläuternden Liste nach Berlin geschickte Konvolut von Kulturgütern der Wanyaturu umfasste etwa 170 Gegenstände. Es enthielt eine Vielzahl von

³ Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Ethnologisches Museum (SMB-PK, EM), Erwerbungsbücher des Ethnologischen Museums, Inv. 3 Inventarverzeichnis I MV, S. 269; SMB-ZA, I/MV 0721 (Erwerbung ethnologischer Gegenstände aus Afrika, Bd. 21, Laufzeit: 1898–1901), Bl. 183–187; Maximilian von Grawert, „Grawert,“ *Gothaisches genealogisches Handbuch* 14 (2021): 150; Bundesarchiv (BArch), R 9365/30 (Ranglisten der Offiziere Kaiserliche Schutztruppen, Laufzeit: 1889–1914), keine Paginierung.

⁴ *Bomas* (befestigte Außenposten, Garnisonen) wurden beschrieben als „Mehrzweckräume, die von afrikanischen Kolonialuntertanen häufig aufgesucht wurden, sowohl freiwillig als auch unfreiwillig.“ (Michelle Moyd, „Bomani: African Soldiers as Colonial Intermediaries in German East Africa, 1890–1914,“ in *German Colonialism Revisited: African, Asian, and Oceanic Experiences*, hrsg.v. Nina Berman, Klaus Mühlhahn und Patrice Nganang, Social History, Popular Culture, and Politics in Germany (Ann Arbor: The University of Michigan Press, 2014), 102; Übersetzung E.K.) Dementsprechend interagierten Kolonialoffiziere und *Askari* (afrikanische Soldaten) der Militärstation auf vielfältige Weise mit der Umgebung, nicht nur durch militärische Expeditionen in die Umgebung, sondern auch durch die manchmal erzwungenen Besuche der *Boma* durch Afrikaner*innen. Die Menschen besuchten eine *Boma* oder wurden von *Askari* dorthin gebracht, um zu arbeiten, Steuern zu zahlen, an Gerichtsverfahren oder Versammlungen (*mashauri*) teilzunehmen, Handel zu treiben oder öffentlichen Veranstaltungen beizuwohnen. (Ebd., 101–11.)

⁵ Ernst Nigmann, *Geschichte der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika* (Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1911), 59–60, 152, 201, (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg/CC BY-SA 4.0 [<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>]), <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN826064787> (abgerufen am 23.12.2020); The United Republic of Tanzania: National Archives of Tanzania, Hrsg., *Guide to the German Records, Vol. 1* = Eckhart G. Franz und Peter Geissler, Hrsg., *Das Deutsch-Ostafrika-Archiv: Inventar der Abteilung „German Records“ im Nationalarchiv der Vereinigten Republik Tansania, Dar-es-Salaam, Band 1: Einleitung, Zentralverwaltung*, Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Hochschule für Archivwissenschaft 9,1 (Dar-es-Salaam/Marburg: Archivschule Marburg, 1973), 90–3, 105.

⁶ Nigmann, *Geschichte der Kaiserlichen Schutztruppe*, 152. Vgl. auch ebd., 59–60.

⁷ Ebd.

⁸ BArch, R 1001/288 (Militärische Expeditionen der Schutztruppe, Bd. 10, Laufzeit: Febr.–Dez. 1897), Militärischer Bericht Stadlbaur, o. D., Bl. 16–21.

⁹ Tanzania National Archives (TNA), G 55/22 (Gerichts-Sachen. Farbige, Bd. 1, Laufzeit: 1899–1902), keine Paginierung.

¹⁰ Eberhard von Sick, „Die Waniaturu (Walimi): Ethnographische Skizze eines Bantu-Stammes,“ *Baessler-Archiv* 5, Nr. 1/2 (1915): 1.

Kulturgütern aus verschiedenen Lebensbereichen, darunter landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge, Haushaltsgegenstände und Mobiliar, Kleidung und Schmuck, Waffen und Schilde, Ehren- und Zugehörigkeitszeichen, Spielzeug, Zubehör für den Konsum von Tabak und alkoholischen Getränken, ein medizinisches Instrument und ein Musikinstrument.¹¹ Während der größte Teil des Konvoluts im Berliner Museum für Völkerkunde verblieb, wurden 1902 insgesamt 59 Objekte als sogenannte Kolonialdubletten an ethnografische Sammlungen in Hamburg, Stuttgart, Lübeck, Hannover, Coburg, Braunschweig, Göttingen, Gießen und Oldenburg verteilt. Konkret wurden die Objekte dem Museum für Völkerkunde in Hamburg, dem Württembergischen Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande in Stuttgart, dem Museum für Völkerkunde in Lübeck, dem Provinzial-Museum Hannover, den Herzoglichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen auf der Veste Coburg, dem Städtischen Museum in Braunschweig, der ethnografischen Sammlung der Universität Göttingen, dem Geographischen Institut der Universität Gießen und dem Großherzoglichen Naturalien-Cabinet in Oldenburg gegeben.¹² Diese Sammlungsobjekte könnten sich demnach heute im Museum am Rothenbaum (MARKK) in Hamburg, im Linden-Museum Stuttgart, in der Sammlung Kulturen der Welt der Hansestadt Lübeck, im Landesmuseum Hannover, im Naturkunde-Museum Coburg, im Städtischen Museum Braunschweig, in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen, im Museum für Gießen und im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg befinden.



Geführte Besichtigung von Kilimatinde mit Hezli Bilishan Semango.
© Eva Künkler, 18.07.2025.

Die Fallstudie zu dieser kolonialen Sammlung von Kulturgütern der Wanyaturu umfasste die Begutachtung der betreffenden Kulturgüter in den Depots der kooperierenden Museen, Archivrecherchen, die Auswertung von Primär- und Sekundärliteratur sowie qualitative Forschung in der Region Singida mit leitfadengestützten Interviews von Fokusgruppen und geführten Besuchen von historischen Stätten und des Ethnografischen Museums der Region Singida.¹³

Die qualitative Forschung in der Region Singida kon-

zentrierte sich auf 21 Gruppen von Kulturgütern, bestehend aus 45 Einzelstücken. Diese befinden sich im Besitz des Ethnologischen Museums in Berlin, des Museums am Rothenbaum (MARKK) in Hamburg und des Landesmuseums Hannover. Diese Auswahl umfasst Kulturgüter mit Bezug zu Kampfgeschehen, Kulturgüter mit spezifischen sozialen Funktionen für

¹¹ SMB-ZA, I/MV 0721 (Erwerbung ethnologischer Gegenstände aus Afrika, Bd. 21, Laufzeit: 1898–1901), Bl. 183–187. Für einen Sammlungsgegenstand aus diesem Konvolut, der sich heute im Ethnologischen Museum in Berlin befindet, vgl. die „Schalenzither“ mit der Ident. Nr. III E 7513: „Sammlungen Online: Recherche, isumbi,“ Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, <https://id.smb.museum/object/209136> (abgerufen am 13.02.2024).

¹² SMB-ZA, I/MV 0781 (Kolonial-Dubletten, Laufzeit: 1899–1902), Bl. 251–300.

¹³ Das Ethnografische Museum der Region Singida befindet sich in der Stadt Singida und ist der Open University of Tanzania (OUT) angegliedert. Es stellt Artefakte aus und informiert über die ethnischen Gruppen der Wahadzabe, Wanyiramba, Wataturu, Wakimbu, Wanyisanzu, Wabarabaiiga (Barbaig), Wanyaturu und Wago in der Region Singida.

bestimmte Personengruppen und Alltagsgegenstände, die sich auf die Subsistenzwirtschaft der Wanyaturu beziehen.

Die Erwerbsumstände der untersuchten Sammlung lassen sich anhand von Archivquellen nicht aufklären. Zwar scheint es naheliegend, dass diese Kulturgüter erbeutet wurden, aber Archivquellen liefern keine konkreten Hinweise auf ihre gewaltsame Aneignung. Recherchen in musealen und nationalen Archiven ergaben keine weiteren Informationen zu den Militäraktionen Gideon von Grawerts der Jahre 1897 bis 1899 gegen Angehörige der Wanyaturu. In den Archiven zu den militärischen Expeditionen der Kolonialtruppe Deutsch-Ostafrikas finden sich keine entsprechenden Berichte,¹⁴ und auch in den Akten der Bezirksverwaltung Kilimatindes konnten zu den fraglichen Militäraktionen weder im Bundesarchiv noch in den *Tanzania National Archives* (im Nationalarchiv Tansanias) Unterlagen gefunden werden. Auch die Archivbestände des Ethnologischen Museums in Berlin, des MARKK in Hamburg und des Landesmuseums Hannover enthalten keine Informationen zum konkreten Aneignungskontext des 1899 von Gideon von Grawert übergebenen Konvoluts. Daher wurde die qualitative Forschung auf der Grundlage leitfadengestützter Interviews durchgeführt, um die tansanische Perspektive im Forschungsprojekt zu stärken und die begrenzten Archivinformationen zu ergänzen.

Ziel dieser Forschung war es zum einen, mit Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu in Tansania Informationen zu den Kulturgütern zu teilen, die wahrscheinlich von Gideon von Grawert erbeutet wurden und sich heute in den Sammlungen der kooperierenden deutschen Museen befinden. Zweitens sollte eine Fallstudie über eine koloniale Sammlung von Kulturgütern der Wanyaturu erstellt werden, um die Umstände ihrer Aneignung in einem kolonialmilitärischen Kontext und die Bedeutung der kolonialen Verbringung von Kulturgütern für heute lebende Gemeinschaften der Wanyaturu zu untersuchen. Konkret bestand das Forschungsziel darin, mehr über den historischen Kontext der militärischen Aktionen von Gideon von Grawert vor 1899, die Erinnerungen an Interaktionen mit der Militärstation Kilimatinde und die Bedeutung der fraglichen Kulturgüter für heute lebende Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu zu erfahren. Der Interviewleitfaden umfasste daher die Themen Erinnerungskultur zum deutschen Kolonialismus, zu militärischer Gewalt sowie zu Plünderungen in der Region Singida und die Kulturgüter der Wanyaturu in deutschen Museen.

Die qualitative Forschung bestand aus zwei Teilen. Die Erkundung des historischen Kontexts, in dem die Kulturgüter der Wanyaturu angeeignet wurden, orientierte sich an folgenden Forschungsfragen: Inwieweit können lokale Erinnerungen Aufschluss über den Aneignungskontext der Kulturgüter geben, die Gideon von Grawert 1899 nach Deutschland sandte? Und inwieweit und auf welche Weise werden militärische Expeditionen der deutschen Kolonialmacht und damit verbundene Plünderungen mündlich weitergegeben? Die Leitfragen für die Untersuchung der Bedeutung der in deutsche Museen verbrachten Kulturgüter der Wanyaturu lauteten: Welche Bedeutung messen Mitglieder von Gemeinschaften der Wanyaturu heute den in Berlin, Hamburg, Hannover und möglicherweise anderen deutschen Museen aufbewahrten Objekten bei? Und inwieweit ist die Existenz ihres eigenen kulturellen Erbes in deutschen Sammlungen für Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu von Interesse?

¹⁴ Vgl. BArch, R 1001/288 (Militärische Expeditionen der Schutztruppe, Bd. 10, Laufzeit: Febr.–Dez. 1897)–R 1001/290 (Militärische Expeditionen der Schutztruppe, Bd. 12, Laufzeit: Nov. 1899–Apr. 1903).

Dokumentation des qualitativen Forschungsprozesses

Forschungsansatz und Rahmenbedingungen

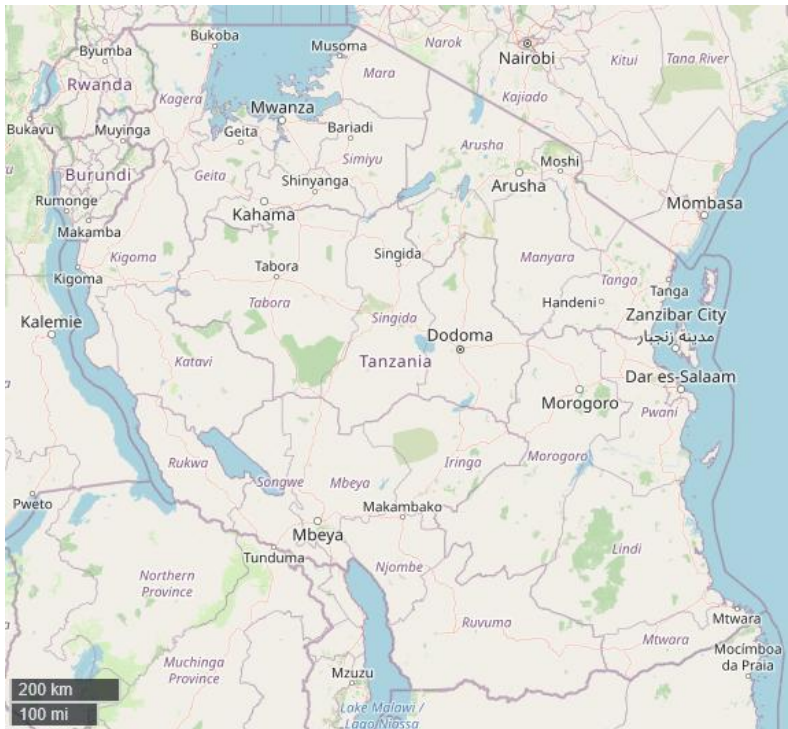


Abbildung 1: Die Region Singida in Tansania. © OpenStreetMap, 27.01.2026, Open Database License: <https://www.openstreetmap.org/copyright>.

Das Forschungsteam bestand aus zwei Forschungspartnerinnen aus Tansania und Deutschland, den Autorinnen dieses Berichts, sowie Salimu Hussein Jelejeza¹⁵ als wissenschaftlichem Mitarbeiter. Im Rahmen der qualitativen Forschung besuchte das Forschungsteam elf Städte und Dörfer in der Region Singida. Diese liegen in einem Umkreis von etwa 75 km nördlich bis etwa 140 km südlich der Stadt Singida. Dort wurden zwölf Interviews mit insgesamt 73 Befragten durchgeführt. Dabei handelte es sich um Vertreter*innen der lokalen Verwaltung und Gemeinschaft: Ortsvorsitzende (*chairmen* und *chief executive officers*), lokale Kulturbefugte (*local cultural officers*), Älteste und *Chiefs*. Der Kontakt zu den Befragten wurde von der lokalen Verwaltung hergestellt, und die Interviewgruppen von fünf bis acht Personen wurden aus den Gemeinschaften als Expert*innen und Vertreter*innen ausgewählt. Die Städte und Dörfer wurden auf der Grundlage historischer Quellen gewählt, die den militärischen Kontakt mit der in Kilimatinde stationierten deutschen Kolonialmacht am Ende des 19. Jahrhunderts dokumentieren. Für die Studie wurde daher eine gezielte Stichprobenstrategie verfolgt.

auftragte (*local cultural officers*), Älteste und *Chiefs*. Der Kontakt zu den Befragten wurde von der lokalen Verwaltung hergestellt, und die Interviewgruppen von fünf bis acht Personen wurden aus den Gemeinschaften als Expert*innen und Vertreter*innen ausgewählt. Die Städte und Dörfer wurden auf der Grundlage historischer Quellen gewählt, die den militärischen Kontakt mit der in Kilimatinde stationierten deutschen Kolonialmacht am Ende des 19. Jahrhunderts dokumentieren. Für die Studie wurde daher eine gezielte Stichprobenstrategie verfolgt.

Vor der Aufzeichnung der Interviews informierte das Forschungsteam die Interviewgruppen über das Forschungsprojekt zu dem Konvolut von Kulturgütern der Wanyaturu, die 1899 vom Kolonialoffizier Gideon von Grawert nach Berlin geschickt worden waren, zeigte Fotos von Fokusobjekten und beantwortete Fragen. Die leitfadengestützten Interviews der Fokusgruppen wurden dann in Kiswahili durchgeführt und dauerten jeweils zwischen etwa 1 Stunde 20 Minuten und 3 Stunden. Insgesamt wurden fast 20,5 Stunden Interviewmaterial aufgezeichnet. Nach Ausschluss eines Interviews, an dem keine Angehörigen der Ethnie der Wanyaturu teilnahmen, blieben 17,5 Stunden für die Transkription, die Übersetzung ins Englische und die qualitative Datenanalyse. Von den 67 Befragten identifizierten sich 82 % als Angehörige der Wanyaturu, 39 % waren Frauen und 61 % Männer im Alter von 27 bis 107 Jahren, mit einem Durchschnittsalter von 66 Jahren.

Zusätzlich zu den Informations- und Interviewanteilen umfassten die Forschungsbesuche der Gemeinschaften auch administrative Tätigkeiten und dauerten jeweils zwischen vier und sechs Stunden. Das Forschungsteam erhielt außerdem drei geführte Exkursionen zu historischen

¹⁵ Salimu Hussein Jelejeza ist hauptberuflich als Kulturbeauftragter im *Ministry of Information, Culture, Arts, and Sports* (Ministerium für Information, Kultur, Künste und Sport) tätig.

Stätten. Insgesamt verbrachte das Forschungsteam während seines siebenwöchigen Forschungsaufenthalts in der Region Singida im Juni und Juli 2025 etwa 65 Stunden im Feld. Während einer explorativen Forschungsreise zur Kontaktaufnahme mit Gemeinschaften der Wanyaturu und Ortserkundung im März und April 2025 hatte ein Teil des Forschungsteams bereits weitere 44 Stunden im Feld verbracht.

Zur Vorbereitung der Provenienzforschung holte das Forschungsteam die erforderliche Forschungsgenehmigung der *Tanzania Commission for Science and Technology* (COSTECH) sowie eine Aufenthaltsgenehmigung als Forscherin in Tansania ein und nahm Kontakt zur Regionalverwaltung der Region Singida auf. Die Zentrale Ethikkommission der Leibniz Universität Hannover prüfte das Forschungsvorhaben und bescheinigte seine ethische Unbedenklichkeit. Nach gründlicher Prüfung erteilte auch der Datenschutzbeauftragte der Leibniz Universität Hannover eine datenschutzrechtliche Unbedenklichkeitserklärung gemäß der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO).

Qualitative Datenanalyse

Als qualitativer Analyseansatz wurde die thematische Analyse der Fokusgruppeninterviews gewählt. Dieser Ansatz unterstützt die Identifizierung und Interpretation von Mustern oder Themen der von den Interviewten und Forschenden gemeinsam erstellten Daten und berücksichtigt dabei die aktive und reflexive Rolle der Forschenden bei der Ausarbeitung der den Interviews zugrunde liegenden Bedeutung und ihrer Interpretation auf der Grundlage der Forschungsfragen. Die thematische Analyse eignet sich somit für die historische Forschung im Allgemeinen und diese Fallstudie im Besonderen.¹⁶ Die festgelegten Analyseschritte wurden für die praktische Anwendung auf den Forschungszweck leicht angepasst und beinhalteten deskriptive Kodierung, Hervorhebung exemplarischer Zitate, Kategorisierung, Themenentwicklung, Interpretation und Verknüpfung der Ergebnisse mit Literatur und Archivquellen (siehe Tabelle 1). Die Transkription der aufgezeichneten Interviews und die Übersetzung ins Englische wurden von Halima Juma Adam durchgeführt, einer Forscherin, die sich auf das Vermächtnis von Li'ti Kidanka, die Erinnerungskultur und das kulturelle Erbe in der Region Singida spezialisiert hat und Kinyaturu, Kiswahili und Englisch spricht.

Schritte der thematischen Analyse	Anwendung der Schritte der thematischen Analyse
1. Sich mit den Daten vertraut machen	Treffen des Forschungsteams während der gemeinsamen Datenerhebung zur Überprüfung der aufgezeichneten Interviews und gemeinsamen Reflexion über Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem gemeinsamen Datenerhebungsprozess. Wiederholtes Lesen der Transkripte und Feldnotizen während der Datenanalyse, reflektierendes Verfassen eines analytischen Memos. Das analytische Memo wird während des gesamten Prozesses der Datenanalyse in den Schritten 2 bis 5 aktualisiert.
2. Erstellen erster Codes	Deskriptives Kodieren und Hervorhebung exemplarischer Zitate, die relevante Erkenntnisse liefern. Die Kodierung wird jeweils von einer Forschenden vorbereitet, gefolgt von einer gemeinsamen Diskussion und Verfeinerung.

¹⁶ Vgl. Sirwan K. Ahmed et al., „Using thematic analysis in qualitative research,“ *Journal of Medicine, Surgery, and Public Health* 6 (2025) 100198: 2, <https://doi.org/10.1016/j.glmedi.2025.100198> (abgerufen am 13.11.2025).

Schritte der thematischen Analyse	Anwendung der Schritte der thematischen Analyse
3. Suche nach Kategorien und Zusammenhängen	Kategorisierung von Codes und Verknüpfung von Kategorien durch Beobachtung von Mustern und Beziehungen in den Daten.
4. Entwicklung von Themen	Entwicklung von Themen als Teil einer thematischen Karte durch Überprüfung der in Schritt 3 auf der Grundlage von Codes und Kategorien gefundenen Muster unter Rückbezug auf die Daten, einschließlich der exemplarischen Zitate. (Die Schritte 2 bis 4 werden für jedes Fokusgruppeninterview durchgeführt.)
5. Definition und Benennung von Themen	Verfeinerung der Kernaussagen jedes Themas in Bezug auf die Forschungsfragen. Detaillierte Analyse jedes Themas, einschließlich relevanter Unterthemen und ausgewählter exemplarischer Zitate, und Entwicklung einer begleitenden Erzählung. Finale Benennung der Themen unter Berücksichtigung ihres Inhalts und Umfangs im Verhältnis zu anderen Themen. (Schritt 5 kombiniert die Themen aller Fokusgruppeninterviews, d. h. den vollständigen Datensatz.)
6. Verfassen des Berichts	Präsentation der Ergebnisse in einer zusammenhängenden Erzählung und Verknüpfung mit den Forschungsfragen. Der Bericht enthält eine detaillierte Darstellung der Themen, Datenauszüge (exemplarische Zitate) und analytische Kommentare. Die Daten werden interpretiert und die Ergebnisse mit Literatur und Archivquellen verknüpft.

Tabelle 1: Sechs Phasen der thematischen Analyse, adaptiert auf der Grundlage der von Braun und Clarke entwickelten thematischen Analyse.¹⁷

Als Forschende verwendeten wir die thematische Analyse innerhalb eines realistischen epistemologischen Rahmens, um Perspektiven, Erfahrungen, Bedeutungen und die Realität unserer Forschungsteilnehmenden zu dokumentieren. Unser Ziel war es, eine reichhaltige thematische Beschreibung unseres Datensatzes zu liefern, um alle Themen darzustellen, die für ein fundiertes Verständnis des Forschungsthemas relevant sind. Unter Anwendung eines induktiven Ansatzes war unsere Analyse datengesteuert, um sicherzustellen, dass die Perspektiven der Interviewpartner*innen zum Tragen kamen. Um die Nähe zu diesen Perspektiven zu wahren, entwickelten wir Themen auf semantischer Ebene und beschränkten uns dabei auf die expliziten Bedeutungen der gemeinsam erstellten Daten.

Als Forschende möchten wir transparent darlegen, wie unsere Positionierung unsere analytischen Entscheidungen und unsere Forschung beeinflusst hat. Wir sind uns unserer Position als tansanische und deutsche Forscherinnen bewusst, die sich mit kolonial angeeigneten Kulturgütern von Gemeinschaften der Wanyaturu in der Region Singida beschäftigen. Unsere Interpretationen und Annahmen sind von diesen spezifischen Positionen geprägt. Darüber hinaus

¹⁷ Virginia Braun und Victoria Clarke, „Using thematic analysis in psychology,“ *Qualitative Research in Psychology* 3, Nr. 2 (2006): 87, <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa> (abgerufen am 13.11.2025); vgl. auch Virginia Braun und Victoria Clarke, „Toward good practice in thematic analysis: Avoiding common problems and be(com)ing a knowing researcher,“ *International Journal of Transgender Health* 24, Nr. 1 (2023): 1–6, <https://doi.org/10.1080/26895269.2022.2129597> (abgerufen am 13.11.2025); Virginia Braun und Victoria Clarke, *Thematic analysis: A practical guide* (Los Angeles: SAGE, [2022]), 35–6.

wurden wir auch von den Interviewpartner*innen als Vertreter*innen der jeweiligen Länder wahrgenommen. Unsere reflexive Praxis umfasste das Erkennen von Machtungleichgewichten in der Wissensproduktion, das Reflektieren unserer ethischen Verantwortung, das Respektieren von Perspektiven und Entscheidungen der Gemeinschaften sowie explizite Forschungsentscheidungen auf der Grundlage gemeinsamer kritischer Reflexionen. Unser analytischer Fokus für den historischen Kontext lag auf kolonialer militärischer und struktureller Gewalt, einschließlich Plünderungen, und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft der Wanyaturu. Im zweiten Teil des Interviews zur Bedeutung der untersuchten, nach Deutschland verbrachten Kulturgüter der Wanyaturu konzentrierte sich die Analyse nicht auf einzelne Objekte, sondern auf die allgemeine Bedeutung ihrer materiellen Kultur in deutschen Museen für die Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu und damit verbundene bedeutsame Aspekte des kulturellen Erbes der Wanyaturu. Darüber hinaus wurden die Auswirkungen der Verbringung des Konvoluts nach Deutschland für die Interviewpartner*innen und ihre Erwartungen in Bezug auf diese Objekte, und darüber hinaus, hervorgehoben.

Während des Analyseprozesses lag der Schwerpunkt auf dem kollaborativen Ansatz der gemeinsamen Datenanalyse der beiden Forschungspartnerinnen. Darüber hinaus wird der fortlaufende interaktive Forschungsprozess eine Teilnehmervalidierung (Member Checking) umfassen, d. h. Feedback von Vertreter*innen der Fokusgruppen während einer internationalen Tagung in Singida im März 2026, auf der die Forschungsergebnisse vorgestellt werden und zudem wissenschaftliches Feedback eingeholt wird.

Die auch im Folgenden vorgestellten Forschungsergebnisse sind das Ergebnis einer gemeinsamen Wissensproduktion als Prozess zwischen Forschenden und Vertreter*innen der Gemeinschaften. Dieser Prozess umfasste die Rekonstruktion und Dokumentation der Erfahrungsgeschichte der Fokusgruppen des deutschen Kolonialismus in der Region Singida und zu dessen anhaltenden Auswirkungen. Diese Community-Perspektiven werden somit als Beitrag zur laufenden Debatte über aus kolonialen Kontexten verbrachte Kulturgüter zur Verfügung gestellt. Sie liefern zusätzliche Informationen, die in kolonialen Archivquellen nicht enthalten sind, und können daher neue Erkenntnisse für die Bewertung des historischen Kontexts des deutschen Kolonialismus und für aktuelle Prozesse der historischen Aufarbeitung bieten. Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse stellen also keine quellenkritische historische Bewertung der koproduzierten Daten dar, sondern sollen die von den Fokusgruppen diskutierten Hauptthemen systematisch abbilden und kommentieren und so als ergänzender Beitrag zum bestehenden Quellenkorpus dienen.

Die Forschungsergebnisse spiegeln somit die Erinnerung der interviewten Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu wider, die lokale Perspektiven und überlieferte Erinnerungen zum deutschen Kolonialismus und zur Verbringung von Kulturgütern mit uns teilten. Die ältesten Interviewpartner*innen konnten dabei Erinnerungen wiedergeben, die ihnen von ihren Eltern oder Großeltern überliefert worden waren. Für die jüngeren Interviewpartner*innen liegt die Geschichte des deutschen Kolonialismus jedoch drei bis vier Generationen (von jeweils 25 bis 30 Jahren) in der Vergangenheit, sodass die überlieferten Erinnerungen möglicherweise mehrfach überformt wurden. Darüber hinaus muss auch eine mögliche Gedächtniskompression berücksichtigt werden.

Forschungsergebnisse

Die Interviewpartner*innen lieferten reichhaltige und detaillierte Einblicke in die lokalen Erinnerungen an den deutschen Kolonialismus in der Region Singida und ihre Sichtweisen auf die Bedeutung der in deutsche Museen verbrachten Kulturgüter der Wanyaturu. Im Folgenden stellen wir zunächst Themen im Zusammenhang mit dem historischen Kontext des deutschen Kolonialismus in der Region Singida vor. Anschließend präsentieren wir Themen, die wir aus der

Perspektive unserer Interviewpartner*innen zu ihrem kulturellen Erbe in deutschen ethnografischen Sammlungen gemeinsam erarbeitet haben.

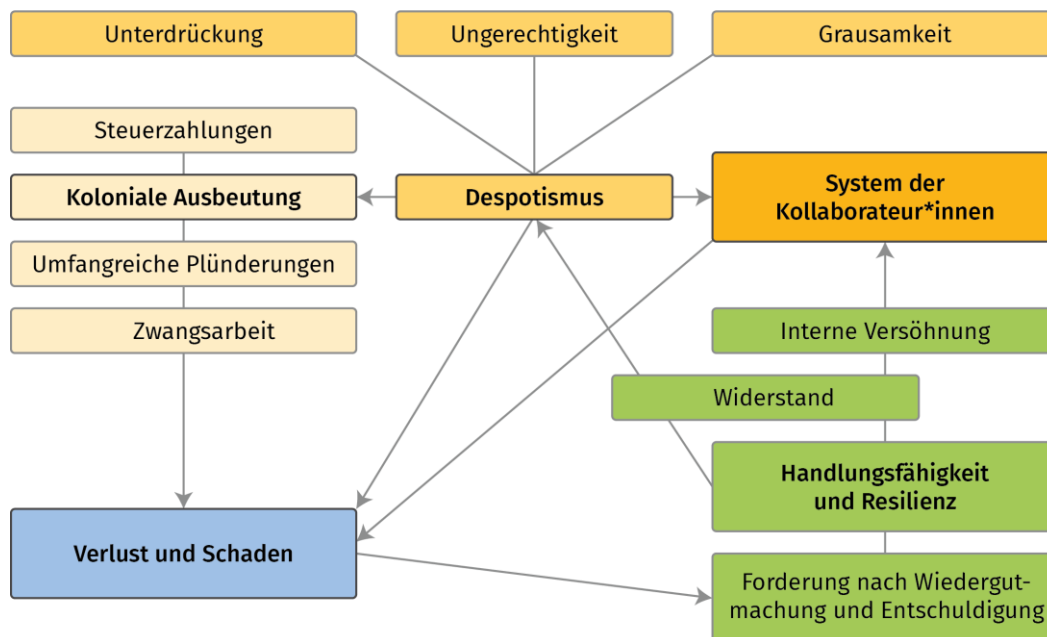


Abbildung 2: Thematische Karte zum historischen Kontext: Themen und Unterthemen.

Despotismus

Die vorherrschende Beschreibung der deutschen Kolonialherrschaft in der Region Singida durch die Interviewpartner*innen lässt sich mit dem Begriff Despotismus zusammenfassen. Elemente dieser despotischen Herrschaft, die durch überlieferte Erinnerungen weitergegeben wurden, sind Unterdrückung, Grausamkeit und Willkür, die als Ungerechtigkeit empfunden wurde. Daher spielten verschiedene Formen von Gewalt und erniedrigende Behandlung eine besonders prominente Rolle in den lokalen Erinnerungen, die in Gemeinschaften der Wanyaturu weitergegeben und von den Mitgliedern der Fokusgruppen geteilt wurden. Zu den erlebten Gewalttaten gehörten Morde, Entführungen (nach Kilimatinde und an unbekannte Orte), Inhaftierungen, militärische Angriffe, körperliche Gewalt und sexuelle Gewalt. „Zunächst einmal: Die Deutschen haben uns als Erstes unterdrückt. Sie haben unsere Vorfahren unterdrückt, indem sie sie getötet haben“, erklärte beispielsweise Jumanne Yahaya Kisuda,¹⁸. Und eine andere befragte Person erklärte: „Wenn man sich wehrte, kam die Waffe zum Einsatz – man wurde erschossen oder verschleppt und verschwand oder wurde getötet [...]“.

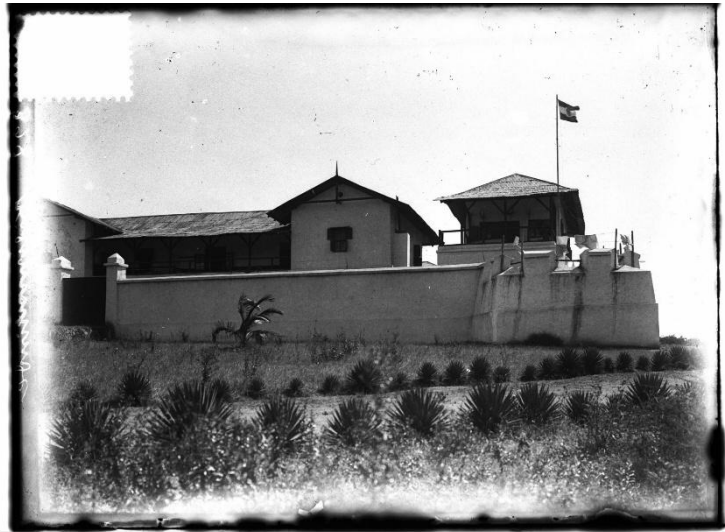
In seiner Arbeit über die Entstehung des deutschen Kolonialstaates in Togo identifizierte der Soziologe Trutz von Trotha despotisches Handeln als zentrales Merkmal der Kolonialherrschaft auf lokaler Verwaltungsebene, das durch intermediäres Handeln unterstützt wurde. Bei despotischem Handeln geht Willkür mit der Androhung von Gewalt einher. Beim intermediären Handeln kann die Gruppe der Beherrschten nur durch die Einbeziehung administrativer Mittler erreicht werden.¹⁹ In diesem Sinne lieferten die Fokusgruppen Informationen darüber, wie die deutsche Kolonialherrschaft in der Region einerseits durch Kolonialstationen und Militärexpeditionen als Instrumente despotischer Herrschaft und andererseits durch die Einrichtung

¹⁸ Einige der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner wünschten keine Anonymisierung und brachten dies in ihrer Einverständniserklärung zum Ausdruck.

¹⁹ Trutz von Trotha, *Koloniale Herrschaft: Zur soziologischen Theorie der Staatsentstehung am Beispiel des „Schutzgebietes Togo“*, (Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), [1994]), 335–44.

intermediärer Strukturen mit kollaborierenden *Chiefs* ausgeübt wurde (zu Letzterem siehe das Thema „System der Kollaborateur*innen“ weiter unten).

Kilimatinde ist als regionales koloniales Zentrum und Militärstützpunkt der Besatzungsmacht in Erinnerung geblieben. Als solches war es zu Beginn des Jahrhunderts Ausgangspunkt für Militärexpeditionen in die Gebiete der Wanyaturu, und hierher wurden Menschen von *Askari* (lokal rekrutierten Kolonialsoldaten) gebracht, um inhaftiert oder getötet zu werden. Da die *Boma* oder Militärstation Kilimatinde für viele Gemeinschaften der Wanyaturu weit entfernt war, wurden Repräsentanten des deutschen Kolonialismus hauptsächlich als



Militärstation Kilimatinde. © Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft, Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Bildnummer 030-0150-041.

Mitglieder militärischer Expeditionen wahrgenommen, die unvorhersehbare Gewalt gegen Angehörige der Wanyaturu ausübten, auch ohne dass diese offenen Widerstand leisteten. Militärische Übermacht wurde als zentrales Machtinstrument wahrgenommen,²⁰ und die deutsche Kolonialzeit als Kriegszeit: „Als die Deutschen hier waren, herrschte Krieg. Dann starb mein Großvater im Krieg gegen die Deutschen, denn als sie begannen, Menschen wahllos zu töten, flohen die Menschen und zerstreuten sich. Mein Großvater blieb jedoch dort und sagte, er könne nicht weggehen und sein Eigentum zurücklassen. Als er dort blieb, fanden die Menschen später, als sie zurückkehrten, dass er getötet und all seine Besitztümer geraubt worden waren. Sein Grab befindet sich dort auf dem Hügel von Issuna“, erzählte Hossea Mkhandi Mkhanbi.

Die folgenden beiden Zitate veranschaulichen ebenfalls, wie sich diese Kriege des kolonialen Despotismus darstellten: „Wir erinnern uns also an diese Ereignisse [die deutschen Angriffe] wegen ihrer Grausamkeit. Die Grausamkeit war schrecklich. Und die Deutschen handelten brutal, ohne wirklichen Grund. Man wachte morgens auf und hörte Schüsse, und wir hatten keine Waffen. [...] Diese Kriege, die geführt wurden, waren wirklich schreckliche Kriege, ungerechte Kriege. Aber wir haben überlebt. Wir haben überlebt. Ich möchte noch etwas hinzufügen: Diese Angriffe waren Hinterhalte. Angriffe, die sich gegen eine einzelne Person direkt in ihrem Haus richteten. Wenn eine Person angegriffen wurde, flohen die anderen, sobald sie die Schüsse hörten. Und sie hatten keine Möglichkeit, dir zu helfen. Sobald ein Schuss fiel, war es vorbei – alle flohen.“ „Man findet ein niedergebranntes Haus, und diejenigen, die sich darin befanden – wenn es Kinder waren, sind sie gestorben. Wenn es ein Erwachsener war, der zumindest die deutschen Soldaten kommen sah, konnte er vielleicht fliehen und seine Familie zurücklassen.“

Koloniale Ausbeutung

Militärexpeditionen dienten nicht nur der Unterdrückung, sondern auch der Ausbeutung der lokalen Bevölkerung. Den Interviewpartner*innen zufolge waren diese beiden Aspekte die Hauptgründe für Repräsentanten der deutschen Kolonialmacht, die Gebiete der Wanyaturu zu

²⁰ In diesem Sinne wurde die koloniale Militärexpedition von Dierk Walter als „eigentliches koloniales Herrschaftsinstrument“ beschrieben. (Dierk Walter, *Organisierte Gewalt in der europäischen Expansion: Gestalt und Logik des Imperialkrieges*, (Hamburg: Hamburger Edition, 2014), 167.)

durchqueren: „Was diese deutschen Karawanen auf ihren Routen angeht, so glaube ich, dass sie hauptsächlich dem Krieg dienen.“ Und: „Die Karawanen dienen dazu, unseren Reichtum wegzunehmen“, wurde uns gesagt. Die Interviewpartner*innen beschrieben militärische Expeditionen und Plünderungen als Kernbestandteile des deutschen Kolonialsystems und der deutschen Kolonialherrschaft. In diesem Sinne dienten Plünderungen dem Zweck der Herrschaft, wie Ally Almasi Nkayaghwa uns erzählte: „Die Deutschen (so wie sie waren), um euch beherrschen zu können, haben sie euch meist zuerst alles genommen, was ihr hattet; Besitz, Waffen – und dann haben sie euch beherrscht.“

Plünderungen waren ein fester Bestandteil deutscher Militärexpeditionen, und die koloniale Militärmacht plünderte in großem Umfang, erklärten die Interviewpartner*innen. Die Plünderung von Wertgegenständen und Kulturgütern umfasste Hacken, Jagdausrüstung wie Speere, Messer und Schilde, Waffen wie Bögen, Pfeile, Keulen, Messer und Speere, Haushaltsgegenstände wie Tontöpfe, Kalebassen, traditionelle Teller und Schöpflöffel oder rituelle Gegenstände wie Perlen, die teilweise durch die Störung von Zeremonien angeeignet wurden. Die Plünderung natürlicher Ressourcen umfasste Minerale, Gold, Diamanten, Leopardenfelle, Elefantenzähne, Nashornhörner und Holz. Die Plünderung von Vieh und Lebensmitteln umfasste Rinder, Ziegen, Schafe, Hühner, Eier, Honig und Tierhäute. Vieh wurde zur Ernährung oder zum Handel erbeutet und ohne Entschädigung mitgenommen. Darüber hinaus wird berichtet, dass auch der Kopf der Widerstandskämpferin Li'ti Kidanka (siehe unten) geraubt und nach Deutschland gebracht wurde.

Die folgenden Aussagen von Juma Shabani Gwau veranschaulichen, wie ein allgemeiner Kontext von Gewalt, Bedrohung und Angst Plünderungen begünstigte, auch wenn nicht bei jedem Plünderungsvorfall Gewalt angewendet wurde: „Zu den geplünderten Gegenständen gehörten Schilde, Speere und Bögen. [...] Die Deutschen plünderten viele Dinge und nahmen sie mit, und ein Einheimischer, der sich weigerte, wurde verletzt – als der Europäer sagte, es sei ein Befehl. Unsere Ältesten nannten das ‚deutsche Gewalt‘. Uns wurde erzählt, dass sie still und leise kamen, in die Häuser eindringen, die Menschen schlagen, nahmen, was sie wollten, und wieder gingen. [...] Wenn die Deutschen vorbeikamen, plünderten sie das Eigentum der Menschen. Einen Teil dieses Eigentums verteilten sie an *Chiefs* und andere, den Rest nahmen sie mit. Zum Beispiel nutzten sie Vieh als Nahrung für ihre Armee. Wenn sie also zum Haus eines reichen Mannes kamen, befahlen sie einfach jemandem, ihnen Kühe zu geben. Uns wurde erzählt, dass sie immer sagten: ‚Gib, damit du nicht unnötig stirbst.‘ Wer sich weigerte, wurde getötet. Das Vieh wurde als ihre Nahrung und für diejenigen genommen, die ihnen halfen – denn die deutsche Armee war groß. Und wieder nahmen sie sich das Vieh, das sie für sich wählten – und man konnte sich nicht wehren.“

Neben Plünderungen erfolgte die koloniale Ausbeutung auch durch Steuerzahlungen und Zwangsarbeit als Träger*innen – von Lasten oder deutschen Offizieren – oder als Soldaten. Im Zusammenhang mit der Zwangsarbeit wurde das Leben der Wanyaturu als wertlos behandelt, berichteten uns die Interviewpartner*innen. Sie sprachen sogar von der „Plünderung“ von Menschen. Insbesondere die Zwangsarbeit als Träger*innen stand im Zusammenhang mit der umfangreichen Plünderungspraxis, die sich in Kilimatinde als logistischer Knotenpunkt, als Ort der Lagerung von Gütern und Ressourcen und deren letztendlicher Verbringung nach Deutschland oder möglicherweise in andere Teile der Kolonie manifestierte. Hezli Bilishan Semango erzählte uns: „Die deutschen Militärexpeditionen plünderten viele Dinge aus verschiedenen Dörfern. Beispielsweise Reichtümer, die heute in der Region als Wertgegenstände gelten. Sie plünderten Mineralien, die wir heute als Eigentum der Regierung betrachten. Aber sie plünderten auch Menschen aus Dörfern und Häusern. Diese Menschen zwangen sie, ihre Lasten und die Dinge, die sie transportieren wollten, wie Gold, Diamanten, Leopardenfelle und Elefantenzähne, zu tragen. All das und noch mehr trugen sie. Sie plünderten auch Holz, Nashornhörner und verschiedene andere Dinge. All das nahmen sie mit Gewalt.“

„Ich erinnere mich an die Geschichten unserer Ältesten über das, was sie durchgemacht haben; sie mussten Lasten tragen und zu Fuß von hier bis nach Kilimatinde laufen – während ihre Füße durchbohrt waren und sie wie Vieh getrieben wurden. Zu Fuß von hier nach Kilimatinde zu laufen und dabei Lasten zu tragen – das war wirklich eine Qual. Was unseren Ältesten angetan wurde, schmerzt mich zutiefst. Sie sollen uns unsere Sachen zurückgeben – sie sind Diebe, diese Dinge gehören uns – sie sind Teil unserer Kultur“, sagte Christina Msuni Ipinini. Ein anderer Interviewpartner erzählte: „Wenn man unterwegs schwach wurde und hinfiel, bedeutete das, dass man ein toter Mann war – man wurde getötet. Es war Zwangsarbeit. Und selbst diejenigen, die unterwegs erschöpft waren, sei es vor Hunger oder Krankheit, wurden einfach dort im Busch zurückgelassen, während die anderen die Reise fortsetzten. Es war also extrem harte Arbeit für unsere Eltern und Großeltern. Die Wanyaturu wurden als wertlos behandelt. So war es. Denn wenn man unterwegs schwach wurde, krank wurde oder sich verletzte, wurde man in der Wildnis zurückgelassen und wurde zur Beute für Hyänen.“

System der Kollaborateur*innen

„Nichtwissen ist der Grundsatz der Despotie.“²¹ schrieb der oben erwähnte Trutz von Trotha und (in Bezug auf die deutsche Kolonie Togo): „Das Nichtwissen der deutschen Eindringlinge über die Region und die Menschen und Kulturen, die sie unterwarfen, war abgrundtief.“²² Daher war die koloniale Lokalverwaltung auf das lokale Wissen von Mittelspersonen angewiesen. Ein wesentlicher Bestandteil dieser intermediären Ordnung war das System der Kollaborateur*innen. Im Fall der Wanyaturu waren diese Kollaborateur*innen oder kollaborierenden *Chiefs* Einheimische, die von den deutschen Kolonisatoren zu Anführern ernannt wurden. Nach überlieferten Erinnerungen bestand ihre Aufgabe darin, Informationen an die deutschen Kolonisatoren in Kilimatinde weiterzugeben, insbesondere über den Widerstand gegen die Kolonialherrschaft, und Anweisungen aus Kilimatinde entgegenzunehmen, beispielsweise die Versorgung der deutschen Armee mit Vieh und Lebensmitteln. Im Gegenzug konnten sie für Angehörige der Wanyaturu oder für sich selbst Unterstützung von der Station Kilimatinde erhalten, z. B. in Form von Lebensmitteln oder Kleidung. Einige der Kollaborateur*innen waren durch ihre eigenen Machtambitionen motiviert und hofften, ihre Position in internen Konflikten zu stärken. Kollaborierende *Chiefs* konnten daher von Angehörigen der Wanyaturu als illegitime Anführer angesehen werden, wurden gleichzeitig mit unterdrückten, niedrigrangigen Soldaten verglichen und von den Interviewpartner*innen als System von spionierenden Kollaborateur*innen beschrieben.

„Zunächst einmal setzten die Deutschen von ihnen akzeptierte Anführer ein – das waren Leute aus der Gemeinschaft der Wanyaturu, zum Beispiel dieser Igwe und andere Anführer, die wir Hamboi nannten – das sind so etwas wie Vorsitzende. Das waren dann diejenigen, die für die Deutschen Dinge sammelten, wie zum Beispiel Kühe, die als Nahrung benötigt wurden – für die Deutschen. Diese Kollaborateure kamen also zu dir und sagten, wir nehmen diese Kuh und jene Kuh, ohne dich zu fragen – es war ein Befehl.“ Ein anderer Interviewpartner, Joshua Samuelli Majengo, erklärte: „Die Hauptinteraktion erfolgte über diesen Kollaborateur, der Igwe ist und die Verbindung der Deutschen von Kilimatinde hierher, zu den Wanyaturu, herstellte. Er holte sie nur, um gegen den Clan der Lundi zu kämpfen, mit dem er bereits verfeindet war, aber als die Deutschen hier ankamen, änderten sie ihr Ziel und beschlossen, uns alle zu beherrschen, und da begann der Krieg, bis wir anfangen, gegen sie zu kämpfen, und einige unserer anderen Ältesten begannen, unter den Folgen zu leiden, wie zum Beispiel getötet zu werden, wie sie über Mzee Hango Nkindwa gesagt haben.“

²¹ Trotha, *Koloniale Herrschaft*, 373.

²² Ebd., 374.

In den Fokusgruppen war Mwati (auch Maghogho genannt) besonders gut in Erinnerung geblieben und wurde als würdeloser und gewalttätiger Anführer beschrieben. Mwati soll ein Mann von außergewöhnlicher Stärke gewesen sein, der von allen gefürchtet wurde. Es handelte sich dabei offenbar um denselben Mhati (oder Muati), der von der Militärstation Kilimatinde zum Herrscher über die Wanyaturu ernannt worden war und für dessen Ermordung im Jahr 1896 noch vier Jahre später Menschen hingerichtet wurden, wie aus den oben genannten Archivquellen hervorgeht.²³ Laut Mughenyi Hassan Kimu wurde Mwati nach der Vergewaltigung einer Frau getötet. Mughenyi Hassan Kimu erklärte weiter: „Da Mwati ein Marionettenführer der Deutschen war, wurden die Deutschen sehr wütend und sagten, dass die Menschen aufgrund dieser Tat – der Ermordung ihres Anführers – wohl die Absicht hätten, die deutsche Regierung zu stürzen. Also begannen sie, diejenigen zu jagen, die Mwati getötet hatten, und schließlich flohen die Mörder und versteckten sich in einem Wald namens Kimari. Dieser Wald liegt an der Straße von Singida nach Manyoni, auf der östlichen Seite. Also überfielen die deutschen Soldaten die Wanyaturu, die verdächtigt wurden, Mwati getötet zu haben, und schließlich wurden sie alle getötet [...]“

Kollaborateur*innen konnten ihre Position auch nutzen, um ihre eigene Gemeinschaft vor den deutschen Kolonisatoren zu schützen. Gleichzeitig konnten sie aber auch Opfer kolonialer Gewalt werden. Überlieferten Erinnerungen zufolge entschied sich ein lokaler Kollaborateur namens Mtimbo, keine Menschen zu einem Treffen mit Deutschen aus Kilimatinde einzuladen, und wurde dafür getötet. Hossea Mkhandi Mkhanbi berichtete: „Mtimbo wurde auf unserer Farm getötet, das heißt, wo wir leben. Ich fragte meinen Vater, und er sagte, dass Mtimbo so etwas wie ein Dorfvorsteher war. Nun wurde ihm aufgetragen, die Leute einzuladen, um die Deutschen zu empfangen. Dieser Befehl kam von einem deutschen Offizier aus Kilimatinde, der hierher nach Issuna gekommen war, um eine Versammlung abzuhalten. Als der Offizier ankam, fand er niemanden vor, außer Mtimbo und ein paar anderen. Der Offizier fragte Mtimbo: ‚Wo sind deine Leute?‘ Mtimbo antwortete: ‚Ich habe sie eingeladen, aber sie sind noch nicht angekommen.‘ Daraufhin wurde der Deutsche wütend und sagte zu Mtimbo: ‚Geh zu dem Baum und knie dich hin!‘ Der Deutsche schoss so lange auf Mtimbo, bis der Baum durchlöchert war. Und dieser Baum steht noch heute.“

Auswirkungen des deutschen Kolonialismus: Verlust und Schaden

Während Militärberichte im Kolonialarchiv zwar Informationen über die exzessive Anwendung von Gewalt, das Erbeuten von Vieh und die Gefangennahme von Menschen liefern, geben diese Berichte kaum Aufschluss darüber, wie die Kolonialoffiziere die Auswirkungen ihrer Militärexpeditionen und der Kolonialherrschaft auf die betroffene Bevölkerung wahrnahmen.²⁴ Im Gegensatz dazu sind die nachhaltigen Auswirkungen des deutschen Kolonialismus bis heute in der lokalen Erinnerung präsent.

Demnach waren die Auswirkungen des deutschen Kolonialismus auf Angehörige der Wanyaturu verheerend. Im Allgemeinen wurde die deutsche Kolonialzeit als eine Zeit ohne Frieden wahrgenommen, in der die Menschen unter dem Mangel an Frieden und Sicherheit litten. Familienmitglieder wurden getötet oder verschwanden und wurden nie wieder gefunden. Die Morde führten auch zum Verlust von Fachwissen. Die Einmischung in politische und soziale Strukturen und das System der kolonialen Kollaboration verursachten interne militärische Konflikte, Misstrauen und soziale Unsicherheit. Die umfangreichen Plünderungen und Zerstörungen durch das deutsche Militär führten zu Verarmung und zum Verlust der Lebensgrundlage ehemals wohlhabender Gemeinschaften. Um ihr Eigentum zu schützen, flohen die Menschen und wurden zu Geflüchteten in ihrem eigenen Heimatland. Die deutsche Kolonialgewalt und

²³ TNA G 55/22 (Gerichts-Sachen. Farbige, Bd. 1, Laufzeit: 1899–1902), keine Paginierung.

²⁴ Siehe beispielsweise BArch, R 1001/288 (Militärische Expeditionen der Schutztruppe, Bd. 10, Laufzeit: Febr.–Dez. 1897), Militärischer Bericht Stadlbaur, o. D., Bl. 16–21.

Plünderungen schadeten auch dem psychischen Wohlbefinden der Menschen: „Denn derjenige, der beraubt wurde, hatte nichts mehr. Er hatte nur noch starke Wut in seinem Herzen. Überall, wo die Deutschen vorbeikamen, schufen sie Hass; die Menschen hatten keinen Frieden.“ Das durch den deutschen Kolonialismus verursachte Trauma dauert bis heute an. Basilisa Kibuwi sagte: „Die Deutschen haben uns wirklich sehr schlecht behandelt. Sie haben uns eine tiefe Trauer hinterlassen, die bis heute anhält.“

Plünderungen führten zu schwerer Verarmung, insbesondere durch Viehdiebstahl, und sogar zum Verlust der Freiheit, da die Menschen in sklavenähnliche Lebensbedingungen getrieben wurden:²⁵ „Für die Wanyaturu hatten die Deutschen in der Tat große Auswirkungen. Vielleicht sogar so weit, dass viele unserer Großeltern am Ende keine Möglichkeit mehr hatten, Vieh zu erwerben. Es kam zu einer Zeit, in der die Menschen (unsere Großeltern) gezwungen waren, um eine Chance zu bitten, von diesem Mann (dem Deutschen) wie Sklaven ‚engagiert‘ zu werden [Anmerkung: Euphemismus für ‚unter die Kontrolle von jemandem gebracht‘; Halima Juma Adam]“, erklärte Ally Almasi Nkayagwa.

Der Verlust und das endgültige Verschwinden von Familienmitgliedern durch Morde, Zwangsarbeit und Entführungen verursachten offenbar das größte Leid. Dies lässt sich anhand der folgenden Aussagen veranschaulichen:

„Unsere Ältesten waren Opfer der Deutschen. Die größte Auswirkung für alle war die Verschleppung von Jugendlichen – die Deutschen drangen in jedes Dorf ein und sagten: ‚Gebt uns einen Jugendlichen‘, ob man wollte oder nicht, man musste einen Jugendlichen geben. Die auf diese Weise verschleppten Jugendlichen kehrten nicht zurück, und wir wissen nicht, welches Schicksal diese Jugendlichen ereilt hat, wohin sie gebracht wurden.“ (Juma Shabani Gwau)

„Plünderungen bedeuteten auch die Plünderung von Menschen – das heißt, Menschen wurden verschleppt. Man stelle sich vor, eine Person wird gewaltsam aus ihrem Haus verschleppt, und ihre Angehörigen wissen ganz genau, dass es für diesen Menschen, der von den Kolonisatoren verschleppt wurde, nicht leicht sein wird, zurückzukehren. Die Menschen hatten sicherlich keinen Frieden und lebten in Trauer und Kummer – denn sie wussten ganz genau, dass das verschleppte Familienmitglied nicht zurückkehren würde. Die Menschen hatten keinen Frieden und erhielten keine Hilfe. Um ehrlich zu sein, haben die Kolonisierenden ein großes Problem des Verlusts von Frieden in der Gemeinschaft verursacht.“ (Kasmiri Joakimu Malolo)

„Das Problem ist nun, dass diese deutschen Soldaten, wenn sie insbesondere ein Mädchen in der Pubertät sahen, Menschen mit verdorbenen Gedanken waren, die nicht ganz richtig im Kopf waren. Wenn sie also einem Mädchen im entsprechenden Alter begegneten, nahmen sie es einfach ohne Zustimmung mit. Das Mädchen wurde einfach entführt, auch wenn es später irgendwo auf ihrem Weg, vielleicht in Arusha, ausgesetzt wurde – das war ihnen egal. Das Leben dieses Mädchens war für sie wertlos, es war ihnen egal. Und es gab Mädchen, die wir nie wiedergefunden haben. Sie wurden nie gefunden. Deshalb habe ich Ihnen erzählt, dass eine meiner Tanten von diesen deutschen Soldaten verschleppt wurde und bis heute nicht zurückgekehrt ist.“ (Hipoliti Sinda)

²⁵ Obwohl die deutsche Kolonialverwaltung behauptete, sich für die Abschaffung der Sklaverei in Ostafrika einzusetzen, wurde die Sklaverei nicht abgeschafft, sondern vom Kolonialstaat gesetzlich anerkannt und aufrechterhalten. Trotz dieser Politik des Gouvernements kam es in Deutsch-Ostafrika während der Kolonialzeit zum Ende der Sklaverei, was vor allem auf zeitgenössische sozioökonomische Faktoren zurückzuführen war. (Jan-Georg Deutsch, *Emancipation without abolition in German East Africa, c. 1884–1914*, (Oxford: Currey, 2006), 242–246.) Es ist auch möglich, dass sich die zitierte Aussage auf ausbeuterische Formen der Lohnarbeit oder Zwangsarbeit bezieht. Eine detaillierte Beschreibung der Zwangsarbeit als systemisches Phänomen des Kolonialismus findet sich in: Trotha, *Koloniale Herrschaft*, 344–373.

Handlungsfähigkeit und Resilienz

Die Handlungsfähigkeit der Bevölkerung der Wanyaturu während der deutschen Kolonialherrschaft erscheint eingeschränkt. Widerstand wurde mit physischer oder militärischer, tödlicher Gewalt beantwortet: „Die Interaktion mit den Deutschen fand meist in Situationen des Widerstands statt. Wenn Widerstand geleistet wurde, kam es zu Schlägen und Schüssen.“ Juma Shabani Gwau erzählte uns: „Die Deutschen haben unsere Vorfahren während ihrer Herrschaft hier im Land stark verfolgt. Sie schlugen sie mit Peitschen aus Wildtierhäuten, und die Einheimischen (unsere Ältesten), die sich dieser Herrschaft widersetzen, wurden getötet. Wer sich weigerte, der deutschen Herrschaft zu folgen, wurde verhaftet und gehängt oder erschossen.“ „Viele Menschen wurden in Kilimatinde gehängt, weil sie sich weigerten, sich von den Deutschen regieren zu lassen“, sagte John Sife Kimonko. Und Joram Zakaria Ntandu berichtete: „Die Deutschen kamen durch Puma und töteten den *Chief*, den sie eingesetzt hatten – weil dieser *Chief* ihren Forderungen nicht nachkam. Einige der Menschen in Puma widersetzten sich, indem sie ihrem *Chief* folgten, und auch diese Menschen wurden getötet.“

Die lokale Handlungsfähigkeit während der Kolonialzeit zeigt sich jedoch auch im Widerstand gegen die Kolonialherrschaft und in der damit verbundenen internen Unterstützung, wie sie gerade beschrieben wurde. Die Widerstandskämpferin Li'ti Kidanka ist eine bedeutende Persönlichkeit in der Erinnerungskultur der Wanyaturu. Nach lokaler Überlieferung besiegte sie die Deutschen erfolgreich, indem sie sie mit Bienen bekämpfte, bis sie von einem Familienmitglied verraten und von ihren Gegnern getötet wurde, wahrscheinlich im Jahr 1904.²⁶ Juma Selemeni Njou sagte: „Die Erinnerungen, die wir haben, handeln von einer Frau namens Li'ti. Diese Frau kämpfte mit der Tapferkeit der Bienen gegen Deutschland.“ „Diese Frau war mutig. Sie hieß Li'ti. Diese Frau wurde intensiv gejagt. Li'ti kämpfte gegen die deutschen Armeen und besiegte sie viele Male. Diese Frau nutzte die Kraft der Bienen – das heißt, wenn sich die Deutschen ihrem Haus näherten, wurden sie von Bienen angegriffen. Sie kämpften mehrere Jahre lang auf diese Weise, und später führten die Deutschen Ermittlungen durch, weil sie große Schwierigkeiten hatten, sie zu erschießen, und immer wieder danebenschoßen.“ Mughenyi Hassan Kimu erzählte uns: „Immer wenn ein Soldat kam, um gegen sie zu kämpfen, warf Li'ti Bienen auf ihn, und die Bienen griffen die Soldaten an, sodass sie flohen. Die Deutschen scheiterten mehrmals daran, gegen diese Frau zu kämpfen“, erklärte eine andere befragte Person und fügte hinzu: „Li'ti wurde gefangen genommen und getötet, und ihr Schädel wurde nach Deutschland gebracht.“ „Die Deutschen töteten Li'ti [...]. Die Deutschen töteten alle Menschen, die Einfluss in der Gemeinschaft hatten, um den Menschen die Hoffnung auf Widerstand gegen die deutsche Herrschaft zu nehmen“, sagte Lida Nkii Lida.

Lokalen Erinnerungen zufolge kam es auch in Gebieten ohne offenen Widerstand zu Morden, körperlicher Gewalt und Ausbeutung durch die Kolonisierenden sowie zu internen militärischen Konflikten, weil Kollaborateur*innen versuchten, deutsche Befehle auszuführen: „Als die Leute [...] geschickt wurden, um meinen Großvater und seine Gefährten zu töten, trafen sie auf eine große Gruppe von Einheimischen, die sich mit meinen Großeltern verbündet hatten, um Widerstand zu leisten. Also kämpften sie [...], Menschen starben, und meine Großeltern flohen, kehrten aber später zurück. Schließlich versöhnten sie sich [...] – weil er immer noch einer von ihnen war – und sie durften zurückkehren. Wir kehrten zurück, obwohl es schwierig war. Das ist es also, woran wir uns erinnern – dass die Deutschen schreckliche Probleme verursacht und Kriege ausgelöst haben, die keine wirkliche Grundlage hatten, keinen Grund, nur

²⁶ Für weitere Informationen zu Li'ti Kidanka vgl. beispielsweise Halima Juma Adam in: „Podcast: Who was Li'ti Kidanka, the Queen of the Bees?“, DW Podcasts: Shadows of German Colonialism, 27.12.2024, 10 min., 23 sek., <https://www.youtube.com/watch?v=Bbe7-t6F5C0> (abgerufen am 22.01.2026). Vgl. auch Marguerite Jellicoe, „The Turu Resistance Movement“, *Tanzania Notes and Records* 70 (1969): 4–7.

wegen der Provokation der Deutschen.“ Dennoch zeigten die Menschen Resilienz und erreichten eine interne Versöhnung.

Heute fordern die Interviewpartner*innen Wiedergutmachung für historische Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Verluste, einschließlich einer historischen Neubewertung, Entschädigung und Entschuldigung. Charles Mdoma Mtundu sagte: „Ich denke, dass die Deutschen angesichts der Art und Weise, wie sie uns beherrscht haben, und angesichts der Dinge, die sie uns angetan haben, in ihrem heutigen Leben selbst darüber nachdenken sollten, wie sie unsere Tränen trocknen können, denn sie haben in hohem Maße dazu beigetragen, unsere Leben zu schwächen und unsere Entwicklung zurückzuwerfen.“ „Und wenn sie selbst daran gedacht haben, zu uns zu kommen und uns zu diesen Dingen zu befragen, können sie uns vielleicht in irgendeiner Weise helfen (als Entschädigung) für das, was sie uns angetan haben. [...] Aber (ich betone), die Deutschen haben uns viel Böses angetan, sie haben unsere Vorfahren getötet. Ich weiß (vorerst) nicht, was sie tun können, um uns dafür zu entschädigen. Oder wie sie uns helfen werden, um das, was sie getan haben, wiedergutzumachen“, reflektierte Jumanne Yahaya Kisuda. „Der Punkt ist, dass wir menschliche Gedanken, menschliche Gefühle haben. Wir sagen: Sie sollten erkennen, dass diejenigen, die so behandelt wurden, Menschen waren. Und deshalb sollten sie uns zumindest trösten, wenn auch nur mit einer kleinen Geste. Deshalb habe ich gesagt – nur ein wenig Trost, damit vielleicht unsere Seelen Ruhe finden können“, erklärte Hipoliti Sinda. Und Husseni Gallawa Gwau kommentierte: „Abgesehen davon, dass diese Gegenstände zurückgegeben werden müssen, sollten wir als Wanyaturu auch kommen und um Vergebung gebeten werden, für das, was uns angetan wurde, für die Grausamkeit, weil unsere Sachen grausam genommen wurden. Jetzt müssen die Deutschen kommen und um Vergebung bitten.“

Nachdem sie ihr Wissen und ihre Perspektiven zum deutschen Kolonialismus in der Region Singida geteilt hatten, diskutierten die Fokusgruppen die Bedeutung der Kulturgüter der Wanyaturu, die in deutsche Museen verbracht wurden. Die damit verbundenen Themen werden im Folgenden als Community-Perspektiven zum kulturellen Erbe der Wanyaturu in deutschen Museen vorgestellt.

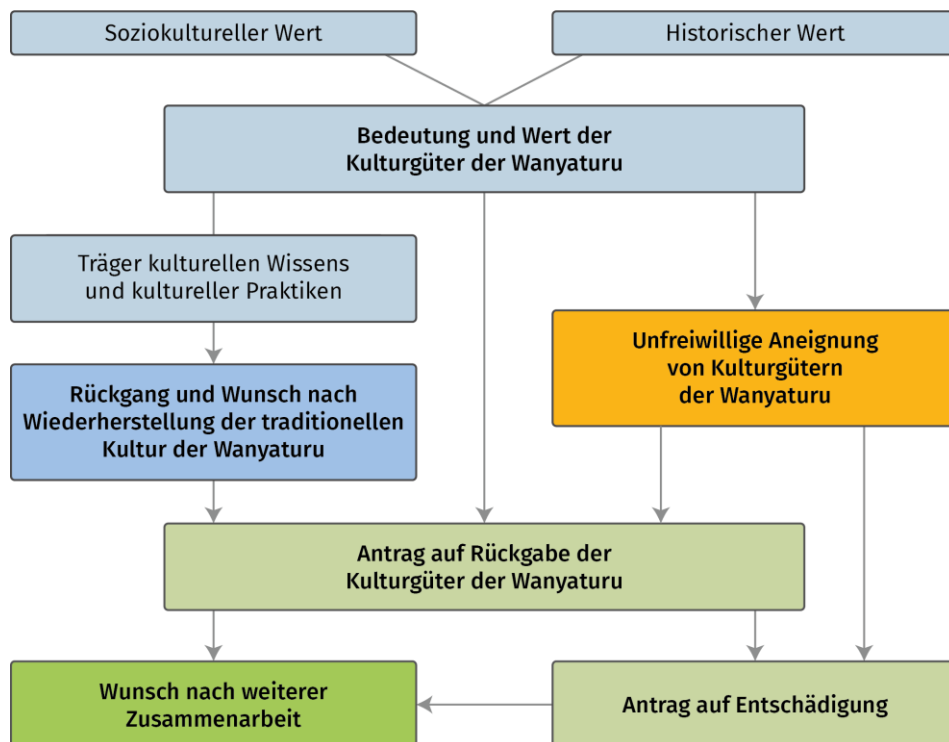


Abbildung 3: Thematische Karte zu Kulturgütern der Wanyaturu in deutschen Museen: Themen und Unterthemen.

Bedeutung und Wert der Kulturgüter der Wanyaturu

Die untersuchten Kulturgüter der Wanyaturu sind für die überwiegende Mehrheit der Befragten von großer Bedeutung und großem Wert. Schließlich sind kulturelle Gegenstände als Träger kulturellen Wissens und kultureller Praktiken für die Kultur der Wanyaturu unverzichtbar. Daher hängt die Bedeutung der Kulturgüter der Wanyaturu mit verschiedenen Aspekten des persönlichen, sozialen und kulturellen Lebens der Wanyaturu zusammen. Den Kulturgütern der Wanyaturu wurde kulturbewahrende, erinnerungsvermittelnde, identitätsstiftende, einende, funktionale, schützende, heilende, rituelle, zeremonielle, soziale, politische, bildungsvermittelnde, moralische, wissensbezogene, geografische, emotionale und dekorative Bedeutung zugeschrieben. Darüber hinaus sind einige der Kulturgüter der Wanyaturu Zeichen der Zugehörigkeit und stehen in Bezug zu Gruppen, die auf Alter, Geschlecht, Position und/oder sozialem Status basieren. Abgesehen von ihrem großen kulturellen Wert wurde einigen der Kulturgüter ein beträchtlicher wirtschaftlicher Wert in der Vergangenheit bescheinigt und sie spielten auch eine bedeutende Rolle im Handel und Austausch. Einige dieser Aspekte lassen sich anhand der folgenden Aussagen veranschaulichen.

„Diese Objekte sind ganz und gar Teil der Kultur der Wanyaturu, und die Kultur der Wanyaturu kann ohne diese Objekte nicht existieren. Die Regel lautet, dass wir ohne diese Objekte keine Kultur haben.“ (Gwau Ikhanya Bulali) „Da uns alle unsere Kulturgüter genommen wurden und wir sie nicht mehr haben, kann ich, wenn ich jemandem etwas erklären oder beibringen möchte, nur theoretisch unterrichten, weil es keine Wirklichkeit gibt [...]. Wir haben nicht die Möglichkeit, eine vollständige Kultur zu praktizieren, sondern nur eine theoretische Kultur, ohne praktische Anwendung. [...] Unsere Kultur wird also keine Wirklichkeit haben, sie wird eine halbe Kultur oder eine vorgetäuschte Kultur sein, die nicht real ist.“ (Mughenyi Hassan Kimu)



Fokusgruppeninterview, von links nach rechts: Mwanaidi Sira Duadi, Amina Mlali Kundyia, Joseph Mghana Hango, Ally Almasi Nkayagha, Petro Haji Saidi und Salimu Hussein Jelejeza. © Flower Manase, 11.06.2025.

„Die Beziehungen sind also groß und haben eine große Bedeutung für uns, weil es sich um Gegenstände handelt, die unsere Großväter benutzt haben. Es sind Gegenstände mit Bedeutung für die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft.“ (Hezli Bilishan Semango) „Diese Gegenstände erinnern uns an ferne Zeiten, und wir verstehen sie alle gut. Es gibt keinen Gegenstand, der für uns keine Bedeutung hat.“ (Ezereda Yona Malungu) „Die Bedeutung dieser Objekte [...] ist Geschichte für unsere Kinder und unsere Generationen, das ist die Wichtigkeit, die wir darin sehen.“ (Jeremia Martin Misholi)

„Der Besitz dieser Gegenstände bedeutet sehr großen Respekt für Wanyaturu. Wer solche Gegenstände besitzt, wird in der Gemeinschaft respektiert – man gilt als jemand, der die Kultur in ihrer Richtigkeit bewahrt hat.“ (Isaya Muna Laliku) „Eine Stadt, in der es diese Dinge gibt, ist eine Stadt, die von der Gemeinschaft der Wanyaturu respektiert wird. Und die Menschen gehen dorthin, um diese Dinge zu mieten.“ (Ezereda Yona Malungu) „Ein*e Mnyaturu hatte nur einen Grundsatz: Jedes Objekt musste im Haushalt einer Person vorhanden sein, damit dieser als

vollständig galt. [...] Wer ein oder mehrere Objekte nicht hatte, konnte sie sich je nach der beabsichtigten Tätigkeit von seinem Nachbarn ausleihen.“ (Ally Almasi Nkayaghwa)

„Das sind unsere Objekte, Objekte unserer Sprache, unserer Kultur, von jeher bis heute. Zum Beispiel dieses kleine *kibuyu*, wir nennen es Kihongoo, das war unsere traditionelle Thermosflasche, die uns allen gegeben wurde – als wir kleine Kinder waren.“ „Und das ist ein *kibuyu* (Kürbis), das aus Liebe zu ihrem Kind verziert wurde, wie mit Blumen.“ (Tausi Kisesea Humbe)

„Hier sind Armbänder, die die Wanyaturu trugen. Diese Armbänder waren ihre Kunst und wurden auf großen Auktionsmärkten verkauft. Vor langer Zeit gab es Auktionsmärkte, auf denen die Menschen Handel trieben, indem sie Produkte tauschten. Zum Beispiel tauschten die Wanyaturu diese Armbänder gegen Kühe. Die Händler dieser Armbänder brachten sie aus anderen Orten mit. Aber diese Armbänder wurden auch von hochrangigen Personen getragen, die viele Kühe besaßen. Menschen, die nicht viele Kühe hatten, konnten sich diese Armbänder nicht leisten.“ (Mughenyi Senge Mughenyi alias Chief Ndovu)

Rückgang und Wunsch nach Wiederherstellung der traditionellen Kultur der Wanyaturu

Die Kulturgüter der Wanyaturu sind bis heute in Gebrauch und bekannt, obwohl die traditionelle Kultur der Wanyaturu rückläufig ist. Dieser Rückgang wurde mit dem Wunsch nach Fortführung und Wiederherstellung der traditionellen Kultur der Wanyaturu verbunden: „Es sind Dinge, die wirklich gebraucht werden, alte Gegenstände werden bis heute verwendet, in den Dörfern findet man Menschen, die sie immer noch benutzen, deshalb sollten diese Gegenstände in die Städte gelangen, damit alle jungen Menschen verstehen, woher ihre Eltern und ihre Vorfahren kamen, deshalb sollten die Deutschen einen Plan ausarbeiten, um sie uns zurückzugeben“, erklärte Mwanahamisi Rajabu Songoro.

Einige der Kulturgüter sind im Laufe der Zeit erhalten geblieben, während andere verloren gegangen sind: „Gegenstände wie diese sind heute verloren gegangen, man sieht sie nicht mehr so leicht. Wir brauchen sie zurück, weil es nur noch sehr wenige davon gibt [...]“, sagte Isaya Muna Laliku. „Hier sehe ich zum Beispiel ein Bild von einem Mörser. Die Kinder von heute lesen nur über einen Mörser, aber sie können kein echtes Bild davon sehen. Und hier vor mir sehe ich ein Bild von einem Speer und einem Pfeil. All diese Gegenstände wurden in der Tradition unserer Eltern oder unserer Ältesten verwendet, was bedeutet, dass die heutigen Generationen solche Gegenstände nicht sehen können, weil sie selten geworden sind“, erklärte Abubakar Ukhotya.

Da die materielle Kultur der Wanyaturu für das kulturelle Wissen und kulturelle Praktiken unverzichtbar ist, sind Kulturgüter generell für den Fortbestand der traditionellen Kultur notwendig. Der Verlust kultureller Gegenstände und des Wissens zu ihrer Herstellung ist daher mit dem Rückgang der traditionellen Kultur und des traditionellen Wissens der Wanyaturu verbunden. Neema Hussein Mwigha erklärte: „Das Fehlen dieser Gegenstände führt dazu, dass wir unsere traditionellen Praktiken nicht mehr richtig ausüben können [...]. Ich habe dies bei meiner Hochzeit verwendet, und derzeit glaube ich nicht, dass es noch Hochzeiten nach traditionellem Brauch der Wanyaturu gibt, da wir keine Gegenstände dieser Art mehr besitzen.“

Die koloniale Verbringung von Kulturgütern nach Deutschland als Zerstörung der Traditionen der Wanyaturu durch den deutschen Kolonialismus wurde als einer der Gründe für die derzeitige Knappheit der materiellen Kultur der Wanyaturu genannt. Darüber hinaus wurden die Verdrängungswirkung neuer Religionen auf die traditionelle Kultur, die Schulbildung und die Globalisierung im Allgemeinen als Faktoren genannt, die den Rückgang der traditionellen Kultur beeinflussen. „Aber jetzt sind diese Gegenstände nicht mehr da, weil die Deutschen sie mitgenommen haben. Wenn wir jetzt eine Zeremonie abhalten, wissen wir nicht, wo wir diese

Gegenstände herbekommen sollen, um unsere Zeremonien der Wanyaturu durchzuführen“, erzählte uns Mughenyi Hassan Kimu. „Das Wichtigste ist, dass diese Dinge unser Eigentum sind, das wir genutzt haben, und wir wollten immer noch, dass sie hier sind, denn nachdem diese Dinge weggenommen wurden, hat unsere Kultur der Wanyaturu Schaden genommen“, sagte Gwau Ikhanya Bulali. Und Hipoliti Sinda erklärte: „Im Moment sind viele dieser Gegenstände verloren gegangen, viele Menschen kennen sie nicht mehr, und dieses Wissen ist verloren gegangen. Wir können den Deutschen nicht danken und sagen, dass sie sie für uns aufbewahrt haben – stattdessen geben wir den Deutschen die Schuld dafür, dass sie sich in unsere Angelegenheiten eingemischt und unsere Traditionen zerstört haben.“

Dennoch äußerten einige der Interviewpartner*innen ihre Wertschätzung für die Bewahrung der Kulturgüter der Wanyaturu in Deutschland im Rahmen ihres Wunsches nach Wiederherstellung ihrer traditionellen Kultur: „Wir danken ihnen dafür, dass sie sie bewahrt haben, denn sie hätten sie verbrennen oder verlieren können, aber sie haben sie bewahrt. Dafür danken wir ihnen. Dafür, dass sie sie für uns bewahrt haben – ich sage, sie haben sie für uns bewahrt, denn sie sind immer noch unser Eigentum, Eigentum von Tansanier*innen“, erklärte Hezli Bilishan Semango.

Unfreiwillige Aneignung von Kulturgütern der Wanyaturu

Für die Fokusgruppen war die unfreiwillige Aneignung der Kulturgüter der Wanyaturu offensichtlich. Zur Untermauerung dieser Ansicht wurden die folgenden Argumente vorgebracht.

Erstens gibt es kulturelle Beschränkungen hinsichtlich des Besitzes von Kulturgütern. Da die Kulturgüter der Wanyaturu mit kulturellem Wissen über die Regeln ihrer Verwendung verbunden sind, erfordert ihr Besitz den Erhalt kultureller Unterweisungen und die Vermittlung sozialer Normen: „Es gehört zu unseren Regeln, dass man Unterricht nehmen muss, bevor man diese traditionellen Gegenstände besitzen darf. Das bedeutet auch, dass die Regeln den Unterricht umfassen, den eine Person erhalten muss, bevor sie einen traditionellen Gegenstand besitzen darf. Denn einige durften nicht gesehen werden, andere hingegen schon“, erklärte Joseph Shaban Muna.

Zweitens macht die Notwendigkeit kultureller Gegenstände für das Alltags- und Sozialleben eine freiwillige Transaktion höchst unwahrscheinlich. Tausi Kisesea Humbe erklärte: „Sie wurden nicht freiwillig mitgenommen, sondern indem man sie uns gestohlen oder uns mit Gewalt weggenommen hat, weil die Besitzer dieser Gegenstände sie benötigten. Daher konnten sie diese Werkzeuge nicht an einen Deutschen weitergeben. Zum Beispiel *kipeyu* und *kibuyu* zur Aufbewahrung traditioneller Gebräue: Wenn sie ihre Zeremonien durchführten, saßen sie zusammen und führten Gespräche, um diese beiden Kinder zu vereinen, während sie ein Getränk aus diesem Behälter tranken. Wenn Sie nun Ihren Behälter jemandem geben, was ist dann, wenn Sie eines Tages jemanden heiraten wollen? Sie werden diesen Behälter nicht bekommen, und nicht jeder weiß, wie man einen solchen Behälter herstellt. Es gab spezielle Handwerker, und man musste einen Handwerker bezahlen, damit er solche Gegenstände herstellte. Deshalb gaben die Wanyaturu diese Gegenstände nicht freiwillig her.“

Drittens konnte der wirtschaftliche Wert der Kulturgüter der Wanyaturu beträchtlich sein, wie bereits im letzten Zitat angedeutet. Perlen und Kupfer beispielsweise waren von großem Wert, und auch die Herstellung kultureller Gegenstände durch spezielle Handwerker war kostspielig, argumentierten die Interviewpartner*innen.

Viertens wurde das Fehlen einer vertrauensvollen Beziehung angeführt. Diese wäre jedoch neben einer gemeinsamen Sprache notwendig gewesen, um zumindest mit bestimmten Kulturgütern in Kontakt zu kommen. Dies wurde im Fall des Perlengürtels (*ifampa*) von Tausi Kisesea Humbe erwähnt: „Dieses Perlenband – der Einzige, der es an einer Frau sehen konnte, war ihr Partner, und es war eine große Freude für die Frau, die es trug. Aber der Einzige, der es sehen

konnte, war ihr Partner. Es ist also überraschend, wie die Deutschen es bekommen haben, da es an der Taille der Frau blieb.“ Und Mughenyi Hassan Kimu führte weiter aus: „Es ist nicht leicht, etwas wie einen Hüftschmuck zu verschenken, ihn einer Person zu geben. Im Jahr 1899 war es für eine Frau der Wanyaturu nicht möglich, einem Mann von irgendeiner anderen ethnischen Gruppe als jener der Wanyaturu zu erlauben, sich ihr auch nur zu nähern, selbst wenn dieser Fremde, dieser Mann, kein Weißer war, selbst wenn er nur aus einer anderen ethnischen Gruppe stammte. Daher ist es angesichts der damaligen Verhältnisse ganz klar, dass eine solche Interaktion nicht leicht eine freiwillige gewesen sein konnte.“

Fünftens weisen einige Kulturgüter aus den oben genannten Gründen auf eine unfreiwillige Aneignung des untersuchten Konvoluts hin. Neben den bereits erwähnten privaten weiblichen Gegenständen gilt dies insbesondere für geheime weibliche Gegenstände, Waffen und rituelle Objekte oder Gegenstände von Heiler*innen. Shabani Juma Ramadhani erklärte: „Diese Dinge wurden nicht freiwillig abgegeben, denn wenn man sich das hier ansieht, handelt es sich bei vielen um Waffen, die zur Selbstverteidigung verwendet wurden. Selbst diese kleinen Kürbisse, die für Heilzwecke verwendet wurden, durften niemals an jemanden weitergegeben werden. Eine Person kann ihren rituellen Gegenstand nicht freiwillig an jemand anderen weitergeben – das ist unmöglich. Wir haben den Bogen nicht verschenkt – Bogen, Speer, Messer, all das waren Selbstverteidigungswaffen, die einer Person entsprechend ihrem Alter/ihrer Gruppe und ihren Aufgaben gegeben wurden, nicht als Geschenk, daher wurden diese Dinge nicht freiwillig gegeben.“

Die 1899 vom Kolonialoffizier Gideon von Grawert an das Berliner Museum für Völkerkunde geschickte Sammlung enthält auch geheime weibliche Gegenstände, die von keinem Mann gesehen werden dürfen und über die vor Männern nicht gesprochen werden darf. Die Anwesenheit dieser geheimen Gegenstände in einer Museumssammlung wird von Frauen der Wanyaturu auch heute noch als demütigend empfunden.

Schließlich wurde der historische Kontext der deutschen Kolonialherrschaft in der Region Singida, in dem die Kulturgüter angeeignet wurden, als ein Kontext des Krieges und der Unterdrückung, der kolonialen Gewalt, der Gefahr und des Betrugs charakterisiert. Letztendlich wurden die Kulturgüter der Wanyaturu in deutschen Museen daher als Beweis für die unmenschliche Behandlung der Vorfahren und als Zeugnisse des Leidens angesehen. Nach Ansicht der befragten Community-Vertreter*innen hätten die Wanyaturu ihre Kultur ihren Peinigern nicht angeboten. Nur Kollaborateur*innen, die die Folgen des Verlusts ihrer Position zu befürchten hatten, boten Geschenke an, die daher auch nicht als freiwillige Transaktionen angesehen werden können. Wie Shabani Juma Ramadhani es ausdrückte: „Diese Gegenstände wurden den Menschen während des Krieges weggenommen – wenn sie überwältigt wurden, ließen sie einige Gegenstände zurück und rannten um ihr Leben. [...] Unsere Geschichte handelt davon, wie unsere Großväter von den Deutschen gefoltert wurden. Eine Person, die gefoltert wird, kann nicht freiwillig etwas geben, nicht einmal einen Tag lang. Selbst diejenigen, die Anführer waren, Kollaborateure der Kolonisatoren – selbst sie gaben ihr Eigentum nicht freiwillig ab, sondern aus Angst, um ihre Positionen zu schützen.“

Antrag auf Rückgabe der Kulturgüter der Wanyaturu

Die Fokusgruppen forderten die Leitungen der kooperierenden Museen sowie die deutschen und tansanischen Behörden auf, ihr kulturelles Erbe aus deutschen Sammlungen zurückzugeben. Aufgrund des unterdrückerischen Aneignungskontextes des deutschen Kolonialismus in der Region Singida werden die Kulturgüter der Wanyaturu in deutschen Museen als Eigentum der Vorfahren und Erbe der Wanyaturu angesehen. „Die Deutschen haben uns großes Unrecht angetan, indem sie uns unsere Sachen weggenommen haben und durch die anderen Dinge, die sie getan haben. [...] Wenn sie wirklich gute Absichten haben, sollten sie diese Objekte

zurückgeben. Sie sollten uns nichts vorspielen und sich dabei als Heuchler ausgeben. Sie sollten unsere Objekte aufrichtig zurückgeben und sich auch bei uns entschuldigen“, sagte Hipoliti Sinda.

Die Kulturgüter der Wanyaturu sind eng mit der Kultur und Identität der Wanyaturu verbunden. Der rechtmäßige Besitz von Kulturgütern der Wanyaturu hängt daher mit dem entsprechenden kulturellen Wissen und der Zugehörigkeit zusammen. Dagegen fehle den Deutschen das Wissen über die Kulturgüter der Wanyaturu in ihren Museen, wurde uns gesagt. Auch aus diesem Grund wird die Präsenz des kulturellen Erbes der Wanyaturu in deutschen Museen von einigen unserer Gesprächspartner*innen als unrechtmäßig angesehen. Einer von ihnen äußerte sich dazu wie folgt: „Es ist wichtig, dass diese Objekte in den Händen einer Person sind, die versteht, wie man sie verwendet und welche Bedeutung ihr Besitz hat. [...] Diese Objekte sind das Recht eines*r Mnyaturu. Ich wundere mich wirklich über diese Deutschen, die Dinge behalten, die ihnen nicht gehören, die sie nicht verwenden können und deren Traditionen und Kultur sie nicht kennen.“

Einige Interviewpartner*innen betonten, dass es nicht ihre Absicht sei, dass ihr geraubtes Kulturerbe in deutschen Museen ausgestellt wird und die Deutschen davon profitieren. Da davon ausgegangen wurde, dass deutsche Museen mit den Kulturgütern der Wanyaturu Einnahmen erzielen, wurde die Ansicht geäußert, dass die Geschichte der kolonialen Ausbeutung so lange andauert, wie die Kulturgüter in deutschen Museen verbleiben. Auch wenn einige der Interviewpartner*innen die Möglichkeit in Betracht zogen, Kulturgüter für deutsche Museen herzustellen oder einen Teil der Sammlung als verbindendes Element oder Kompromiss in Deutschland zu belassen, bevorzugten die meisten Interviewpartner*innen die Rückgabe aller Kulturgüter der Wanyaturu. Mughenyi Senge Mughenyi alias Chief Ndovu erklärte: „Diese Objekte können uns nicht nutzen, weil sie nicht bei uns sind, sondern in Deutschland, wir profitieren nicht davon, diejenigen, die davon profitieren, sind vielleicht die Menschen in Deutschland.“ Und Juma Said Maghogho überlegte: „Diese Gegenstände könnten in deutschen Museen nur dann eine Funktion erfüllen, wenn sie (die Deutschen) uns eine Motivation (Dividende) geben, dann wären sie für uns von Nutzen. Aber wir sagen, es ist besser, sie bringen sie hierher, damit wir unsere Gegenstände weiterhin sehen können, denn es gibt andere Gegenstände, die wertvoller sind als diese, also sollen sie alle bringen, damit wir sie weiterhin nutzen können.“ In einer anderen Fokusgruppe erklärte Huseni Sungita Mangi: „Ich unterstütze den Vorschlag des Vorsitzenden, diese Gegenstände zurückzugeben und ein Museum für uns bauen zu lassen, denn dann werden wir uns alle – sowohl wir als auch die Deutschen – gemeinsam an sie erinnern. Und wenn die Deutschen sie besuchen wollen, müssen sie den ganzen Weg hierher kommen.“

Insgesamt ist die Rückgabe der Kulturgüter für die Fokusgruppen von großer Bedeutung, da die Kulturgüter der Wanyaturu in der Region Singida immer mehr verschwinden, während sie für die traditionelle Kultur nach wie vor von großer Bedeutung und großem Wert sind. Da Angehörige der Wanyaturu keinen Zugang zu ihrem kulturellen Erbe in deutschen Museen haben, sollten die Kulturgüter nach Ansicht der Gemeinschaftsvertreter*innen an ein tansanisches, regionales oder lokales Museum in der Region Singida zurückgegeben werden, um den Wanyaturu kulturelle Bildung und Wissen, historische Informationen und wirtschaftlichen Nutzen zu ermöglichen. Die Rückgabe an ein Museum in der Region Singida wurde von den Interviewpartner*innen am häufigsten genannt. Außerdem wurde gefordert, dass Verhandlungen über die Rückgabe der Kulturgüter der Wanyaturu zwischen den zuständigen tansanischen und deutschen Behörden aufgenommen werden, dass die *Chiefs* der Wanyaturu einbezogen und die Sichtweisen der Gemeinschaften berücksichtigt werden. Die folgenden Aussagen veranschaulichen diese Standpunkte.

„Diese Objekte sollten zurückgegeben werden, weil sie dort (in Deutschland) keinen Nutzen haben, sie liegen nur herum. Hier verstehen unsere Kinder, Enkel, Urenkel und Ururenkel die

Geschichte nicht, weil die Deutschen, als sie sie mitnahmen, auch dafür sorgten, dass die Menschen aufhörten, sie herzustellen. Aber wenn unsere Leute sie (die Objekte) in unseren Museen sehen, können sie lernen, dass unsere Gemeinschaft früher dieses und jenes Objekt besaß. Danke.“ (Mwanahamisi Rajabu Songoro)

„Ich denke, wenn diese Gegenstände zurückgegeben werden, würde uns das helfen. Zunächst einmal sollten diese Gegenstände, wenn sie zurückgegeben werden, nicht im Nationalmuseum bleiben, sondern in unsere Region gelangen, auch in unseren Bezirk, damit wir weiterhin davon profitieren können, denn was wir derzeit auf Bildern sehen, gibt es hier nicht mehr, überhaupt nicht mehr, und einige dieser Gegenstände sind vollständig verloren gegangen. Wenn sie also in unsere Nähe kommen, werden wir sie weiterhin ehren, wir werden Tourismus betreiben und uns diese Gegenstände unserer Vergangenheit ansehen, und sie werden uns lehren, und wir werden unsere Kultur für die heutige Generation und für die Zukunft weiterhin bewahren.“ (Adam Gwao)

„Außerdem bin ich ihnen (den Deutschen) sehr dankbar, dass sie diese Gegenstände mitgenommen haben, um sie bei sich aufzubewahren, und dass sie uns auch Bilder davon gebracht haben. Sie haben uns gezeigt, dass sie wussten, dass diese Gegenstände uns gehörten, aber sie haben sie für uns in Deutschland aufbewahrt, und jetzt sollten sie sie uns bringen, damit sie zu einer Erinnerung für diese Generation werden, die wir gerade zur Welt bringen, und sie (unsere Generation) sollten, ja, die Traditionen ihrer Vorfahren kennen – dass sie solche Gegenstände benutzt haben. Dass die Gegenstände eine große Bedeutung haben.“ (Joseph Mghana Hango)

„Da diese Erinnerungen das Erbe Tansanias und Singidas sind, fragen wir, ob es eine Möglichkeit gibt, diese Gegenstände als Erbe der Tansanier*innen zurückzugeben. Dies ist eine Bitte, dass diese Gegenstände als Erbe unseres Tansanias und Singidas als Ganzes zurückgegeben werden.“ (Petro Haji Saidi)

„Unsere Vorfahren wurden also ihrer beraubt, und diese Gegenstände kann man heute nicht mehr bekommen. Daher sollten diese Gegenstände zurückgegeben und bewertet werden, und ihre Kosten sollten erstattet werden. Und wenn sie zurückgegeben werden, dann kommen Sie bitte so wie heute, und lassen Sie nicht zu, dass die Kosten und alles andere in Dodoma oder Daressalam bei Leuten landen, die nicht (rechtmäßig) ihre Meinung dazu geäußert haben. Es sollte hierher gelangen, und man sollte uns sagen: Wir haben dieses Büro (oder dies und das) aus dieser Entschädigung gebaut – damit die gesamte Gemeinschaft (der Wanyaturu) daran beteiligt ist.“ (Mughenyi Hassan Kimu)

„Ich bitte unsere Regierung zusammen mit der deutschen Regierung und unseren *Chiefs*, sich zusammenzusetzen und zu beraten, wie unsere Gegenstände sehr schnell zurückgegeben werden können. Vielen Dank.“ (Mwarabu Seleman Muna)

Aufgrund der Sensibilität der geheimen weiblichen Kulturgüter im Konvolut haben wir spezielle Anfragen zu diesen Gegenständen erhalten. Es wurde dringend darum gebeten, diese Kulturgüter und das damit verbundene Wissen Männern und der Öffentlichkeit gegenüber nicht preiszugeben. Sie sollten respektvoll behandelt und nicht in ein Museum gebracht werden, auch nicht in Singida. Stattdessen sollten die geheimen weiblichen Kulturgüter an sachkundige ältere Frauen in bereits verborgener Form zurückgegeben werden und sie sollten in der Region Singida vor den Blicken von Männern verborgen bleiben.

Antrag auf Entschädigung

Der Antrag auf Rückgabe der Kulturgüter der Wanyaturu war in einigen Fokusgruppen mit einem Antrag auf Entschädigung verbunden. Beispielsweise baten Interviewpartner*innen darum, die Einnahmen, die vermutlich durch die Kulturgüter der Wanyaturu in deutschen Museen erzielt wurden, zu teilen: „Vielleicht haben unsere Freunde sie zu unserem großen Vorteil

genutzt. Also sollten wir diesen Vorteil teilen, damit er zu einem Vorteil für alle wird“, schlug Joseph Mghana Hango vor. Und Mwarabu Seleman Muna sagte: „Wie ich zu Beginn sagte, befinden sich diese Objekte schon sehr lange in Deutschland, in ihren Ausstellungen. Die deutsche Regierung hat also sehr hohe Einnahmen aus diesen Besitztümern erzielt, daher bitten wir um eine zumindest geringe Entschädigung, da die Objekte schon so lange dort sind, damit sie (die Deutschen) zumindest unsere Tränen trocknen können, uns Menschen aus Singida, weil sie unsere Gegenstände genutzt haben.“

Andere Interviewpartner*innen begründeten ihre Forderung nach Entschädigung mit dem gewaltsamen Kontext der Aneignung: „Unser Appell – als diejenigen, denen heute die Möglichkeit gegeben wurde, interviewt zu werden – ist also, dass diese Gegenstände an uns zurückgegeben werden und dass auch das Leid berücksichtigt wird, denn unsere Vorfahren haben gelitten. Es sollte an einen Punkt kommen, an dem die Menschen Mitgefühl und Schmerz empfinden, [...] es sollte ein Punkt erreicht werden, an dem man uns zuhört, damit diese Angelegenheiten berücksichtigt werden, und schließlich sollten unsere Waffen mit einer Entschädigung zurückgegeben werden, denn unsere Verwandten haben gelitten und ihre Würde als Menschen wurde verletzt. Sie wurden mit unmenschlicher Grausamkeit behandelt, deshalb bitten wir darum, dass es so kommt“, plädierte Mughenyi Hassan Kimu. Mwajuma Hasani Selemani schlug vor: „Da diese Gegenstände durch Plünderungen erbeutet wurden, müssen sich die beiden Regierungen zusammensetzen und über die angemessene Form der Entschädigung beraten, ob sie zurückgegeben werden sollen oder ob andere Vereinbarungen getroffen werden können, dann wäre das gut.“

Unter anderem wurde vorgeschlagen, die Entschädigung in Form eines zu errichtenden Museums zu leisten: „Wir würden darum bitten, dass diese Gegenstände hier an ihren Ursprungsort zurückgebracht werden, und bevor sie zurückgegeben werden, sollten die Deutschen, die sie mitgenommen und davon profitiert haben, ein Museum für uns bauen und uns dann unsere Gegenstände zurückgeben“, forderte Gwau Ikhanya Bulali.

Wunsch nach weiterer Zusammenarbeit

Eine Fokusgruppe verband ihre Forderung nach Entschädigung mit einem tiefen Verantwortungsbewusstsein, das aus einer gemeinsamen Geschichte der Gewalt resultiert, und mit dem Wunsch nach wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Hintergrund dieser Forderung ist auch die Ausbeutung und Plünderung von Bodenschätzen wie Gold und Edelsteinen während der deutschen Kolonialzeit und dem damit verbundenen Anliegen, dass der verursachte wirtschaftliche Schaden wiedergutmacht wird. „Wenn Menschen Krieg führen und dieser endet, schwören sie normalerweise einen Eid für den Frieden, werden Brüder und ihre Leben werden eins und sind miteinander verflochten. Wenn diese Dinge also hierher zurückgebracht und in den Museen hier ausgestellt werden, müssen die Deutschen herkommen und wirtschaftlich mit uns zusammenarbeiten, denn unser Land ist mit keiner Seite verbündet. Diese Deutschen sind bereits unsere Brüder und Schwestern geworden. [...] Es gibt für uns keine Möglichkeit, den Deutschen gegenüber nicht weiterhin Bitterkeit zu hegen, da sie jetzt wirtschaftlich die Oberhand haben, auch in Bezug auf das Eigentum, das sie genommen haben [...]“, erklärte Huseni Sungita Mangi.

Außerdem wurde um weitere, von den Interessen der Gemeinschaften geleitete Forschungsarbeiten gebeten, z. B. zu bestimmten historischen Persönlichkeiten der Wanyaturu. Andere Interviewpartner*innen wünschten sich eine Fortsetzung der internationalen Zusammenarbeit, die den gegenseitigen Austausch über die jeweiligen Perspektiven und Kultur der Wanyaturu und der Deutschen beinhalten sollte. Sie forderten einen offenen Dialog, der auch die breite Öffentlichkeit in die weitere Entwicklung zu den Ergebnissen des Forschungsprojekts und einen möglichen Restitutionsprozess einbezieht, z. B. über regionale Radiosendungen. Dafür

erwarteten sie auch, dass das Forschungsprojekt die geteilten Perspektiven und Erkenntnisse weitergibt und über die Ergebnisse des Projekts berichtet.

Fazit

Das Projekt „Ethnografische und anthropologische Kriegsbeute aus militärischen Expeditionen in Deutsch-Ostafrika als Sammlungsgut für deutsche Museen“ untersucht am Beispiel einer kolonialen Sammlung von Kulturgütern der Wanyaturu die Umstände ihrer Aneignung in einem kolonialmilitärischen Kontext und die Bedeutung der kolonialen Verbringung von Kulturgütern für Nachfahren der betroffenen Gemeinschaften. Ziel dieser Forschung war erstens, mit Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu in Tansania Informationen zu den Kulturgütern zu teilen, die wahrscheinlich vom Kolonialoffizier Gideon von Grawert erbeutet wurden und sich heute in den Sammlungen der kooperierenden deutschen Museen befinden. Zweitens sollte der historische Kontext, in dem diese Kulturgüter angeeignet wurden, sowie die Bedeutung des verbrachten Kulturerbes für heute lebende Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu untersucht werden.

Die zentralen Ergebnisse dieser Fallstudie zeigen, dass der deutsche Kolonialismus in der heutigen Region Singida als despotische Herrschaft erinnert wird, die durch koloniale Ausbeutung, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Grausamkeit gekennzeichnet und in ein System der Kolaboration mit lokalen traditionellen Führungspersönlichkeiten integriert war. Lokalen Erinnerungen zufolge führte dies zu Verlusten und Schäden durch umfangreiche Plünderungen, Zwangsarbeit und Steuerzahlungen, exzessive koloniale Gewalt mit erniedrigender Behandlung und die Provokation interner Konflikte. Zu den Auswirkungen des deutschen Kolonialismus auf Angehörige der Wanyaturu zählten nach den Beschreibungen der Befragten der Mangel an Frieden, Verarmung, der Verlust von Angehörigen und die Schädigung des psychischen Wohlbefindens, was langfristige Folgen hatte. Im lokalen Gedenken reagierten Angehörige der Wanyaturu mit lokaler Handlungsfähigkeit und Resilienz auf das deutsche Kolonialsystem, beispielsweise im Fall des Widerstands von Li'ti Kidanka gegen die deutsche Kolonialherrschaft und durch das Erreichen interner Versöhnung. Angesichts der Grausamkeit und der langfristigen Auswirkungen des deutschen Kolonialismus forderten Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu Wiedergutmachung und eine Entschuldigung von den Nachkommen der ehemaligen Kolonialmacht.

Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass die Kulturgüter der Wanyaturu, die während der deutschen Kolonialherrschaft durch unfreiwillige Aneignung erlangt wurden, einschließlich der Alltagsgegenstände, für Vertreter*innen der Gemeinschaften von Bedeutung sind und als Träger kulturellen Wissens und kultureller Praktiken weiterhin historischen, soziokulturellen und traditionellen Wert besitzen. Da die traditionelle Kultur der Wanyaturu rückläufig ist, verdeutlichen diese Werte die Relevanz der Kulturgüter für heutige Gemeinschaften von Wanyaturu. Daher wurde in allen Fokusgruppen die Forderung nach Rückgabe des kulturellen Erbes der Wanyaturu erhoben und vonseiten verschiedener Interviewpartner*innen wurde zudem eine Entschädigung für das begangene koloniale Unrecht und koloniale Gräueltaten gefordert. Einige Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu äußerten den Wunsch, eine Zusammenarbeit und Partnerschaft mit Deutschland aufzubauen, um Trost zu spenden, die Beziehungen zu heilen, Eigentumsrechte zurückzugeben und Vertrauen und Freundschaft aufzubauen.

Diese Forschungsergebnisse bieten die Möglichkeit, die laufende Provenienzforschung zu Sammlungen aus ehemaligen deutschen Kolonien, die in deutschen Museen aufbewahrt werden, um Perspektiven von Nachfahrengemeinschaften zu ergänzen, und können insbesondere für das Ethnologische Museum in Berlin, das Museum am Rothenbaum (MARKK) in Hamburg, das Landesmuseum Hannover, das Linden-Museum Stuttgart, die Sammlung Kulturen der Welt der Hansestadt Lübeck, das Naturkunde-Museum Coburg, das Städtische Museum

Braunschweig, die Ethnologische Sammlung der Universität Göttingen, das Museum für Gießen und das Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg relevante Informationen liefern. Diese Fallstudie zeigt, dass lokale Erinnerungen die Lücken im kolonialen Archiv füllen können, auch wenn der Kolonialoffizier, der sich die betreffenden Kulturgüter angeeignet hat, in den Nachfahrensgemeinschaften nicht persönlich in Erinnerung geblieben ist. Überlieferte Erinnerungen können tiefe Einblicke in den historischen Kontext der deutschen Kolonialherrschaft geben, in dem Kulturgüter angeeignet wurden, und beschreiben systematische militärische Gewalt und Plünderungen durch Mitglieder der lokalen Kolonialverwaltung. Diese Perspektiven auf den historischen Kontext des deutschen Kolonialismus, die durch die Dokumentation des lokalen Gedenkens in der Region Singida gewonnen wurden, können mit Archivquellen und wissenschaftlicher Literatur verknüpft werden und werden durch diese gestützt.

Im Rahmen dieses Provenienzforschungsprojekts konnten Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu über die Existenz ihres kulturellen Erbes in deutschen Museen informiert werden. Dabei kamen qualitative Forschungsmethodik, vorbereitende Reisen ins Feld und Fokusgruppeninterviews mit (männlichen und weiblichen) Ältesten der Wanyaturu im Alter zwischen etwa 60 und 100 Jahren sowie Vertreter*innen der Lokalverwaltung im Alter zwischen etwa 30 und 60 Jahren zum Einsatz. Die Ergebnisse der Studie deuten daraufhin, dass die Bedeutung kultureller Gegenstände für die interviewten Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu mit dem Bewusstsein und der Bildung junger Menschen über ihre Kultur zusammenhängt. Wir empfehlen daher weitere Forschungsstudien, die sich auf junge Angehörige der Wanyaturu (Jugendliche und Kinder) konzentrieren und deren Interesse, Bewusstsein und Verständnis für kulturelle Gegenstände untersuchen, die während der deutschen Kolonialzeit angeeignet wurden.

Die Forschungsergebnisse könnten weiterhin dazu anregen, die Stimmen lokaler Interessengruppen in laufende Restitutionsdialoge einzubeziehen. In diesem Sinne könnten die Ergebnisse dieser Forschungsstudie in Deutschland und Tansania genutzt werden, um politische Entscheidungsträger*innen zu informieren und Museen, Forschenden, Wissenschaftler*innen und Kulturschaffenden dabei zu helfen, lokale Perspektiven auf den historischen Kontext der Kulturgüter der Wanyaturu und deren Bedeutung und Relevanz für heutige Gemeinschaften von Wanyaturu zu verstehen. Diese Einblicke könnten als Grundlage für das Einleiten eines „Rückgabeprozesses“ der Kulturgüter der Wanyaturu als Teil des Restitutionsdialogs dienen. Aufgrund der großen Bedeutung und des hohen Wertes, den die befragten Vertreter*innen von Gemeinschaften der Wanyaturu den verbrachten Kulturgütern beimessen, und ihres Gedenkens an den unterdrückerischen, gewaltsamen und ausbeuterischen Aneignungskontext während des deutschen Kolonialismus forderten alle Fokusgruppen die Rückgabe ihres kulturellen Erbes aus deutschen Sammlungen. Die befragten Vertreter*innen der Wanyaturu forderten, dass der Rückgabeprozess unverzüglich von den Verantwortlichen der kooperierenden Museen sowie den zuständigen deutschen und tansanischen Behörden eingeleitet wird. Sie baten außerdem darum, dass ihre geäußerten Perspektiven und Interessen berücksichtigt werden.

Auf deutscher Seite wurden kürzlich Leitlinien für den Umgang mit Kulturgütern und menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten veröffentlicht, in denen auch die Grundsätze für die Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Kontexten festgelegt sind.²⁷ Auf tansanischer Seite wurde ein mandatiertes staatliches Gremium eingerichtet, das mit der Koordinierung der Verhandlungs- und Rückgabeprozesse beauftragt ist.²⁸ Der größte Teil des erforschten

²⁷ „Joint Guidelines for dealing with cultural property and human remains from colonial contexts agreed by the Federal Government Commissioner for Culture and the Media, the Minister of State at the Federal Foreign Office, the Cultural Affairs Ministers of the *Länder* and the municipal umbrella organisations“, Translation, 14 October 2025, https://www.cp3c.org/relevant_documents/20251126_Joint%20Guidelines_for_Dealing_with_Cultural_Property_and_Human_Remains_from_Colonial_Contexts.pdf (abgerufen am 28.01.2026), 9–14.

²⁸ Ebd., 14.

Konvoluts der 1899 nach Berlin geschickten Kulturgüter der Wanyaturu befindet sich im Ethnologischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Bereits 2022 ermächtigte der Stiftungsrat den Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz dazu, „eine Vereinbarung über die Rückführung von Objekten aus Tansania zu schließen, die als Kriegsbeute aus dem Maji-Maji-Krieg und weiterer Kriege seit der Kolonialeroberung identifiziert wurden.“²⁹

In Tansania und Deutschland wurden Voraussetzungen für die Rückgabe von Kulturgütern geschaffen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die beteiligten Parteien bereit und offen sind, gemeinsame Rückgabeprozesse einzuleiten. Dieses Engagement kann einen Dialog darüber eröffnen, was ein Restitutionsprozess für jede Partei bedeutet. Es bietet somit auch die Chance, ein tieferes gegenseitiges Verständnis für eine gemeinsame Vergangenheit als Grundlage für vertrauensvolle und zukunftsorientierte Beziehungen zu entwickeln.

²⁹ Stiftung Preußischer Kulturbesitz, „PRESS RELEASE: Foundation Board clears the way for returns to Namibia and Tanzania,“ Berlin, 27. June 2022, https://www.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user_upload_SPK/documents/presse/pressemitteilungen/2022/220627_STR_Namibia-Tansania-ENG.pdf (abgerufen am 08.01.2026), 1; Übersetzung E.K. nach <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/artikel/2022/06/27/stiftungsrat-macht-weg-fuer-rueckgaben-nach-namibia-und-tansania-frei.html> (abgerufen am 20.03.2026).

Danksagungen

Wir sind unseren Interviewpartner*innen zutiefst dankbar dafür, dass sie ihr Wissen und ihre Perspektiven mit uns geteilt und so zur Entstehung dieser Forschungsarbeit beigetragen haben. Die Verantwortung für die Forschungsergebnisse liegt jedoch ausschließlich bei den Autorinnen. Wir danken den Mitarbeitenden der am Projekt beteiligten Museen für ihre kontinuierliche und konstruktive Zusammenarbeit sowie dem *National Museum of Tanzania*, dem Zentralarchiv und dem Ethnologischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin, dem Museum am Rothenbaum (MARKK) in Hamburg und dem Niedersächsischen Landesmuseum Hannover für ihre institutionelle Unterstützung. Wir danken weiterhin dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und den Mitarbeitenden des Fachbereichs „Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ dafür, dass sie diese Forschungsarbeit ermöglicht und das Projekt unterstützend begleitet haben. Wir sind unserer Projektleiterin Prof. Dr. Brigitte Reinwald für ihre vertrauensvolle und umsichtige Leitung zu Dank verpflichtet. Unser besonderer Dank gilt Salimu Hussein Jelejeza, Halima Juma Adam und Anke Arkenberg für ihren unschätzbaren Beitrag zum Forschungsprojekt sowie allen Mitarbeitenden des Historischen Seminars der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover, die das Projekt wohlwollend unterstützt haben.

Über die Autorinnen

Eva Künkler ist Historikerin mit den Schwerpunkten deutsche Kolonialgeschichte und Provenienzforschung zu kolonialen Kontexten. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover bearbeitet sie seit April 2022 das Forschungsprojekt „Ethnografische und anthropologische Kriegsbeute aus militärischen Expeditionen in Deutsch-Ostafrika als Sammlungsgut für deutsche Museen“ (*Ethnographic and Anthropological Spoils of War from Military Expeditions in German East Africa as Collection Items for German Museums*).

Flower Manase ist Forscherin am *National Museum of Tanzania* und beschäftigt sich derzeit mit der Provenienz und Geschichte kolonialer Sammlungen aus ehemaligen Kolonien (Tansania) in deutschen Museen. Im Anschluss an die Provenienzforschungskoooperation zwischen der Leibniz Universität Hannover und dem *National Museum of Tanzania* wurde sie im Dezember 2024 Forschungspartnerin im Projekt „Ethnografische und anthropologische Kriegsbeute aus militärischen Expeditionen in Deutsch-Ostafrika als Sammlungsgut für deutsche Museen“.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bundesarchiv (BArch)

BArch, R 1001/288 (Militärische Expeditionen der Schutztruppe, Bd. 10, Laufzeit: Febr.–Dez. 1897).

BArch, R 1001/289 (Militärische Expeditionen der Schutztruppe, Bd. 11, Laufzeit: Dez. 1897–Okt. 1899).

BArch, R 1001/290 (Militärische Expeditionen der Schutztruppe, Bd. 12, Laufzeit: Nov. 1899–Apr. 1903).

BArch, R 9365/30 (Ranglisten der Offiziere Kaiserliche Schutztruppen, Laufzeit: 1889–1914).

Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Ethnologisches Museum (SMB-PK, EM)

SMB-PK, EM, Erwerbungsbücher des Ethnologischen Museums, Inv. 3 Inventarverzeichnis I MV.

Staatliche Museen zu Berlin – Zentralarchiv (SMB-ZA)

SMB-ZA, I/MV 0721 (Erwerbung ethnologischer Gegenstände aus Afrika, Bd. 21, Laufzeit: 1898–1901).

SMB-ZA, I/MV 0781 (Kolonial-Dubletten, Laufzeit: 1899–1902).

Tanzania National Archives (TNA)

TNA, G 55/22 (Gerichts-Sachen. Farbige, Bd. 1, Laufzeit: 1899–1902).

Literatur

Ahmed, Sirwan K., Ribwar A. Mohammed, Abdulqadir J. Nashwan, et al. „Using thematic analysis in qualitative research.“ *Journal of Medicine, Surgery, and Public Health* 6 (2025) 100198: 1–6. <https://doi.org/10.1016/j.glmedi.2025.100198> (abgerufen am 13.11.2025).

Braun, Virginia, und Victoria Clarke. „Using thematic analysis in psychology.“ *Qualitative Research in Psychology* 3, Nr. 2 (2006): 77–101. <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa> (abgerufen am 13.11.2025).

Braun, Virginia, und Victoria Clarke. *Thematic analysis: A practical guide*. Los Angeles: SAGE, [2022].

Braun, Virginia, und Victoria Clarke. „Toward good practice in thematic analysis: Avoiding common problems and be(com)ing a knowing researcher.“ *International Journal of Transgender Health* 24, Nr. 1 (2023): 1–6. <https://doi.org/10.1080/26895269.2022.2129597> (abgerufen am 13.11.2025).

Deutsch, Jan-Georg. *Emancipation without abolition in German East Africa, c. 1884–1914*. Eastern African studies. Oxford: Currey, 2006.

Förster, Larissa. „Ethnographic collections.“ In *Guidelines for German Museums: Care of Collections from Colonial Contexts*, hrsg. v. German Museums Association, 3rd ed. Berlin: medialis Offsetdruck GmbH, 2021. 106–07. <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-en-web.pdf> (abgerufen am 23.01.2026).

Grawert, Maximilian von. „Grawert.“ *Gothaisches genealogisches Handbuch* 14 (2021): 147–52.

Jellicoe, Marguerite. „The Turu Resistance Movement.“ *Tanzania Notes and Records* 70 (1969): 1–12.

„Joint Guidelines for dealing with cultural property and human remains from colonial contexts agreed by the Federal Government Commissioner for Culture and the Media, the Minister of State at the Federal Foreign Office, the Cultural Affairs Ministers of the *Länder* and the municipal umbrella organisations.“ Translation. 14 October 2025. https://www.cp3c.org/relevant_documents/20251126_Joint%20Guidelines_for_Dealing_with_Cultural_Property_and_Human_Remains_from_Colonial_Contexts.pdf (abgerufen am 28.01.2026).

Moyd, Michelle. „Bomani: African Soldiers as Colonial Intermediaries in German East Africa, 1890–1914.“ In *German Colonialism Revisited: African, Asian, and Oceanic Experiences*, hrsg. v. Nina Berman, Klaus Mühlhahn und Patrice Nganang. Social History, Popular Culture, and Politics in Germany. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 2014. 101–13.

Nigmann, Ernst. *Geschichte der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika*. Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1911. (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg/CC BY-SA 4.0 [<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>]). <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN826064787> (abgerufen am 23.12.2020).

Penny, H. Glenn. *Objects of Culture: Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*. Chapel Hill/London: University of North Carolina Press, 2002.

Sarr, Felwine, und Bénédicte Savoy. *The Restitution of African Cultural Heritage: Toward a New Relational Ethics*. [Paris]: Ministère de la Culture, 2018.

Sick, Eberhard von. „Die Waniaturu (Walimi): Ethnographische Skizze eines Bantu-Stammes.“ *Baessler-Archiv* 5, Nr. 1/2 (1915): 1–66.

Stiftung Preußischer Kulturbesitz. „PRESS RELEASE: Foundation Board clears the way for returns to Namibia and Tanzania.“ Berlin, 27. June 2022. https://www.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user_upload_SPK/documents/presse/pressemitteilungen/2022/220627_STR_Namibia-Tansania-ENG.pdf (abgerufen am 08.01.2026).

The United Republic of Tanzania: National Archives of Tansania, Hrsg. *Guide to the German Records, Vol. 1* = Franz, Eckhart G., und Peter Geissler, Hrsg. *Das Deutsch-Ostafrika-Archiv: Inventar der Abteilung „German Records“ im Nationalarchiv der Vereingten Republik Tansania, Dar-es-Salaam, Band 1: Einleitung, Zentralverwaltung*. Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Hochschule für Archivwissenschaft 9,1. Dar-es-Salaam/Marburg: Archivschule Marburg, 1973.

Trotha, Trutz von. *Koloniale Herrschaft: Zur soziologischen Theorie der Staatsentstehung am Beispiel des „Schutzgebietes Togo“*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), [1994].

Walter, Dierk. *Organisierte Gewalt in der europäischen Expansion: Gestalt und Logik des Imperialkrieges*. Hamburg: Hamburger Edition, 2014.

Webseiten/Podcasts

„Podcast: Who was Li'ti Kidanka, the Queen of the Bees?“ DW Podcasts: Shadows of German Colonialism. 27.12.2024. 10 min., 23 sek. <https://www.youtube.com/watch?v=Bbe7-t6F5C0> (abgerufen am 22.01.2026).

Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. „Sammlungen Online: Recherche, isumbi.“ <https://id.smb.museum/object/209136> (abgerufen am 13.02.2024).

Anhang

Konvolut von Kulturgütern der Wanyaturu, das 1899 von Gideon von Grawert an das Museum für Völkerkunde in Berlin geschickt wurde

Lfd. No.	Gegenstände	Namen auf Kinyaturu	Ident. Nr. EMB, MARKK, NLMH
1	Zwei große Holzgefäße für Pombe	Kamelo	III E 7471, III E 7472
2	Zwei kleine Holzgefäße für Milch	Kamelo	III E 7473, III E 7474
3	Zwei große Holzmulden für Mtama, dient auch als Maaß zum Kauf von Rindern u. Ziegen 1 Ziege = 1 Mulde Mtama 1 männliches Rind = 3 Mulden Mtama 1 weibliches Rind = 10 Mulden Mtama	Mpe	III E 7476
4	1 Musikinstrument nur für unverheiratete Männer, sie spielen indem sie das Instrument auf die umgekehrte Holzmulde legen u. zwar nur bis sie geheiratet haben.	Isumbi	III E 7513
5	1 Kürbisschale mit schwarzer Verzierung für Milch.	Luka	III E 7479
6	2 Kürbisse mit schwarzer Bemalung für Milch	Baki	III E 7481, (III E 7480?)
7	2 mit schwarzen Streifen verzierte Kürbisse mit enger Öffnung. Wenn ein Myaturu-Weib ihre Freundin besuchen will, so füllt sie einen Kürbis mit Mehl u. geht damit zur Freundin, die erhält dann den Inhalt bei der Begrüßung zum Geschenk	Dahoa	III E 7482, III E 7483
8	1 großes irdenes Gefäß für Pombe	Teko	III E 7484
9	1 mittelgroßes irdenes Gefäß zum Kochen von Mtama-Brei oder ähnlichen Speisen.	Njungu	III E 7485
10	1 kleines irdenes Gefäß zum Fleischkochen.	Schungu	III E 7486
11	Zwei Kürbisse mit Perlen u. Muscheln verziert, als Spielzeug für Mädchen, legt sich das Mädchen schlafen, so befestigt sie diesen Kürbis über ihrem Lager. In den Kürbis wird die zerriebene u. stark duftende Rinde eines Baumes gethan. Die Weiber mischen dieselbe mit Fett u. reiben sie damit ein.	Tulawalumba	III E 7516, III E 7517
12	Zwei kleine mit Wachs beklebte Kürbisse, die mit Perlen umwickelt sind. Einiensolchen erhält das Weib, welches zum ersten Male geboren hat von den übrigen	Muimo	III E 7514, III E 7515

	Weibern, nachdem sie ihr Kind diesen gezeigt, zum Geschenk, als Zeichen, daß sie in die Reihe der Mütter aufgenommen ist. Leute, die noch keine Kinder haben, dürfen dieses Ding nicht sehen.		
13 [1 Doubl.]	Zwei kleine Kürbisse als Schnupftabacksdosen	Mambudda	III E 7520–
14 [1 Doubl.]	Drei [4 vorhanden] kleine Schnupftabacksdosen, 2 [3] aus gewalktem Leder, 1 aus Rindshorn	Mambudda	–III E 7523
15	Eine Wasserpfeife	Ipunde (i-pundi)	III E 7518 a–c
16 [2 Doubl.]	Vier Perlengürtel (weiß, blau rot), die breiten für Frauen, die schmalen für Mädchen.	Ipampa	III E 7501, III E 7502, NLMH: 4099
17	Ein Perlenhalsband (blau, gelb) für Weiber	Samawata	III E 7499
18	Ein Perlenschmuck mit Muscheln am Lederriemchen, derselbe wird am Halsband befestigt u. hängt am Rücken herunter.	Kiningenie	III E 7498
19	Ein Perlenschmuck, wird um die Fesseln getragen	Gilanda	III E 7507
20	Ein Grasmantel, wie ihn die Männer um den Leib tragen.	Maila	III E 7500
21	Ein Kriegerkopfschmuck aus Affenhaar	Nga	III E 7496
22	Ein Kriegerkopfschmuck aus Thierfellen, wird auf den Rücken hinunterhängend getragen [(gänzlich von d. Motten aufgefressen).]	Nga	
23 [2 Doubl.]	3 Messingkopfschmucke, werden nur von solchen Kriegern getragen, die schon mehrere Feinde getötet haben.	Yelliga	III E 7495
24	2 Messingarmbänder für Männer u. Weiber	Ikomai-kunku	III E 7503 a, b
25 [2 Doubl.]	1 Bündel eiserner Armbänder für Weiber	Samatja	III E 7504 a–c, MARKK: C 3288
26	1 Daumenring aus Messing	Idissa	III E 7505/ III E 7506
27	2 Holzlöffel zur Ugali-Bereitung	Mtinko (mtenco)	III E 7487, III E 7488
28	1 Quirl	Kepehe	III E 7491
29	2 kleine Holzmulden für gekochtes Fleisch, eine mit Griff und eine ohne	Soli	III E 7477, III E 7478
30	1 Leopardenfell als Kriegsschmuck, hängt auf den Rücken herunter	Baganda	III E 7497
31 [Doubl.]	Schnüre mit aufgezogenen Holzstäbchen, wird von den Weibern zum Tanz getragen	Mukimbili	
32	1 Rinderhorn als Tabacksdose	Upembe	III E 7519
33 [1 Doubl.]	3 zweischneidige Messer zum Fleischschneiden, zwei Messer davon in Scheide	Upio	III E 7455 a, b, (III E 7454 a, b?)

34	2 einschneidige Messer zu Holzarbeiten	Nyollo	III E 7456, III E 7457 (?)
35	1 kleine Axt zu Holzarbeiten u. um Felle weich zu kratzen.	Mbadji	III E 7458
36	1 Axt, nur zum Baumfällen u. Holzspalten	Kehendo	III E 7459
37	1 hölzerne Hacke, zum Bearbeiten des Bodens	Ite	III E 7461 a, b
38	1 Holzspaten, mit welchem der Boden zur Saat ausgehoben wird.	Pambadjo	III E 7460
39 [1 Doubl.]	3 eiserne Hacken, zur Bearbeitung des Bodens	Issiri	III E 7462, (III E 7463 a,b?)
40	1 Hammer, um Scharfen aus den Hacken zu schlagen	Nyondo	III E 7464
41	1 Ahle mit Holzgriff zum Durchlöchern von Leder beim Nähen	Mukupu	III E 7465
42	3 Eisen mit Holzgriff zum Durchlöchern der Hacken u. Axtstiele	Metodjo	III E 7466 –III E 7468
43	1 Kopfpolster zum Tragen von Lasten [laut Datenbank EM Berlin: Flechtring für frisch vermählte Frauen]	Singinkadda	III E 7512
44	3 Stühle aus Holz, 2 runde u. 1 länglicher	Itumbi	III E 7492 –III E 7494
45 [1 Doubl.]	2 Wanyaturu-Stöcke	Manga (?)	III E 7439 (?)
46	1 Holzspeer mit Wachs beklebt u. Stricken umwickelt.	Itope	III E 7440
47	2 verschiedene Wanyaturu-Schilde	Ngua	III E 7437, III E 7438
48 [5 Doubl.]	Mehrere [11] Wanyaturu-Speere	Mquaha	III E 7441, III E 7444, III E 7446, MARKK: C 3291, NLMH: 4098
49 [37 Doubl.]	1 Bündel [57] Wanyaturu-Pfeile	Menre (menre, menere)	III E 7451 a–f, III E 7452 a–f, III E 7453 a–i, MARKK: C 3290a–C 3290d, NLMH: 4100–4103
50 [4 Doubl.]	1 Bündel [7] Wanyaturu-Bogen	Uta	III E 7448, III E 7449, III E 7450
51 [1 Doubl.]	3 Fußbänder von Messingperlen, werden von Männern und Weibern getragen	Nenge	III E 7508 a, b
52	1 Myaturu-Schwert	Mquaha	III E 7447
53	1 Schröpfkopf. Zum Gebrauch wird das Holz herausgezogen, der Schröpfkopf auf den Einschnitt in der Haut aufgesetzt, von oben angesogen u. gleichzeitig das oben befindliche Wachs mit den Zähnen geschlossen.	Kinuno	III E 7470

54	2 Löffel von Horn zum Fettschöpfen	Ipembe	III E 7489, III E 7490
55	1 Rasiermesser	Imoelo	III E 7469
56	1 Kamm zum Strähnen des Haares für junge Männer.	Ipande	III E 7509
57	1 eiserner Fingerring	Idissa	III E 7505/ III E 7506
58	2 zum Tragen der Kinder hergerichtete Felle. Das Fell wird über das auf den [sic] Rücken sitzende Kind gelegt, die Bänder auf der Brust gekreuzt, dann unter dem Gesäß des Kindes über den Rücken der Mutter entlang geführt und vorn zugebunden.	Ngori ya kupapa mana	III E 7510, III E 7511
59	1 Beutel zum Transport von Taback	(aus Usandaui)	III E 7524
60	1 Angel zum Fischfang	(aus Usandaui)	III E 7525
61	1 Bündel vergifteter Wataturu-Pfeile (zur Jagd)	(aus Magnati am Gurui-Berge)	III E 7526 a–e

Tabelle 2: Transkription der Liste von Gideon von Grawert in: SMB-ZA, I/MV 0721 (Erwerbung ethnologischer Gegenstände aus Afrika, Bd. 21, Laufzeit: 1898–1901), Bl. 184–186; Ident. Nr. hinzugefügt und Fokusobjekte der Forschung hervorgehoben; E.K.

EM: Ethnologisches Museum der Staatlichen Museen zu Berlin (ehemals Museum für Völkerkunde), MARKK: Museum am Rothenbaum in Hamburg, NLMH: Niedersächsisches Landesmuseum Hannover.

Fotografien von Kulturgütern der Wanyaturu im Ethnologischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin



III E 7437. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Lars Malareck.



III E 7437. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Lars Malareck.



III E 7438. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Lars Malareck.



III E 7438. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Lars Malareck.



III E 7440. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7440. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7441. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7441. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7444. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7444. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7446. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7446. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7448. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7449. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7454 a, b. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Luise von Bresinski.



III E 7454 a, b. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Luise von Bresinski.



III E 7454 a, b. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Luise von Bresinski.



III E 7469. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Luise von Bresinski.



III E 7470. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Luise von Bresinski.



III E 7473. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7473. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7479. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7479. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7480. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Lars Malareck.



III E 7482. © Eva Künkler, 20.02.2025.



III E 7483. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7492. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Anna-Isabel Frank.



III E 7493. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Anna-Isabel Frank.



III E 7494. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Anna-Isabel Frank.



III E 7495. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7496. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7497. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Hendryk Ortlieb.



III E 7497. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Hendryk Ortlieb.



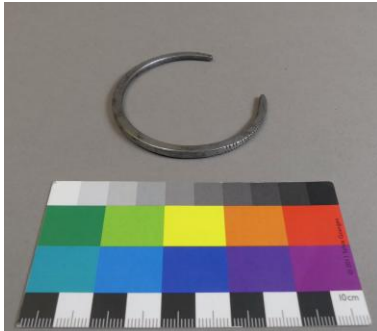
III E 7498. © Eva Künkler, 20.02.2025.



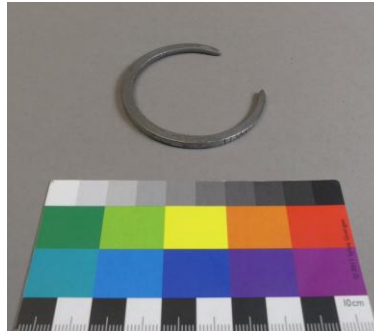
III E 7503 a, b. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7503 a, b. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7504 a. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Rhoda Fromme.



III E 7504 b. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Rhoda Fromme.



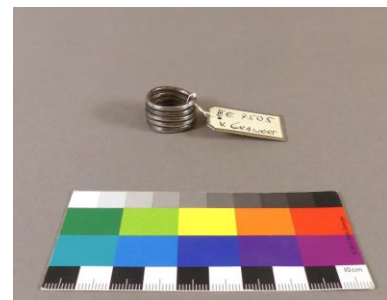
III E 7504 c. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Rhoda Fromme.



III E 7504 a–c. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Rhoda Fromme.



III E 7505. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7505. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Olga Borowiak.



III E 7506. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Anna-Isabel Frank.



III E 7506. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Anna-Isabel Frank.



III E 7508 a, b. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Anna-Isabel Frank.



III E 7509. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Luise von Bresinski.



III E 7512. © Eva Künkler, 20.02.2025.



III E 7513. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat, CC BY-NC-SA 4.0: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>.



III E 7516. © Eva Künkler, 20.02.2025.



III E 7519. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.



III E 7519. Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Juliane Padluschat.

Die oben gezeigten Arbeitsfotografien wurden von den Sammlungsverwalter*innen und Restaurator*innen des Museums sowie während des Depotbesuchs der Autorinnen aufgenommen.

Fotografien von Kulturgütern der Wanyaturu im Museum am Rothenbaum (MARKK) in Hamburg



C 3288. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg.



C 3290a. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg.



C 3290b. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg.



C 3290c. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg.



C 3290d. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg.



C 3291. © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg.

Fotografien von Kulturgütern der Wanyaturu im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover



4098. © Landesmuseum Hannover.



4099. © Landesmuseum Hannover.



4099. © Landesmuseum Hannover.



4100–4103. © Landesmuseum Hannover.